Diss.
776,8
Fiche

. 776,8
iche

Vol XXIV
3

Ueber den Unglauben,

welcher

in unsern Schulen gelehrt wird.

Eine Rede

am Ende des ersten Semesters des Jahrs 1802

bey

der öffentlichen Verlesung der H. H. Lizäisten

von

Kaj. Weiller,

Professor und Rektor d. L.

München,

bey Joseph Lentner.

1802.

Fiche

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich könnte mich heuer den schönen Empfindungen eines Erziehungsfestes ungehinderter überlassen, wenn ich meinen Blick bloß auf unsere Schulen allein richten dürfte. Die Feyerlichkeit des Anblickes der Hoffnungen, die in ihnen dem Vaterlande blühen, würde heuer durch ungeeignete Erscheinungen ungleich weniger gestört, als im vorigen Jahre. Einige, obgleich erst halb genommene, Maaßregeln zersprengten viele unberufene Schüler zu Handwerken und Künsten, oder wenigstens in auswärtige und in Kloster-Schulen. Unsere Anpflanzung ist daher um vieles reiner und freundlicher geworden.

Allein heuer wird die Empfindung von einer andern Seite gestört. Heuer stößt sie außer den Schulen auf ein immer zunehmendes Hinderniß, welches sie mit sich selbst entzweyt.

Was kann für jeden redlichen Theilnehmer an der guten Sache der Erziehung niederschlagender seyn, als sehen zu müssen, wie sich eine gewisse Parthey immer mehr anstrengt, die öffentliche Meinung durch Verbreitung verschiedener

nachtheiliger Gerüchte gegen die öffentlichen Schulanstalten irre zu leiten. Und dieses müssen wir seit einiger Zeit mehr, als jemals, sehen.

Ich halte es für meine Pflicht, die Gelegenheit, welche mir unser heutiges Fest zu einem Worte an das Publikum giebt, zu einer kurzen Erklärung über diesen Gegenstand zu benutzen. Ich kann nur einen Theil dieses Gegenstandes zur öffentlichen Sprache bringen, und kann diesen Theil nur berühren. Ich will aber den wichtigsten wählen, und über diesen diejenigen Winke zu geben suchen, welche zur Berichtigung des Ganzen leiten können.

Das nachtheiligste Gerücht, welches unsre Oppositions-Parthey über unsere Schulen zu verbreiten sucht, ist: daß in denselben Unglaube gelehrt werde.

Ich will mich also heute über diesen Unglauben erklären. Das Publikum soll dasjenige offiziell kennen lernen, was es bisher nur als ein, zwar lautes, aber demungeachtet immer doch noch schwankendes und unbestimmtes Gerücht kannte.

Ihr! Glieder der Opposition! verzeiht, daß ich etwas gegen eure Vorwürfe zu sagen wage! Ich weiß es wohl, daß euer Codex nur euch zu

sprechen

sprechen berechtigt, und jedes Gegenwort für einen Ausbruch der Partheysucht, für einen Anlaß zu Unruhen erklärt. Allein unser Codex spricht anders, und wir leben durch die Gerechtigkeit einer weisen Regierung jetzt nicht mehr in Zeiten, in welchen man in vieler Augen Unrecht haben mußte, weil man schweigen mußte. — Verzeiht ferner, daß ich nicht alles sage, was ich über den vorliegenden Gegenstand sagen könnte. Der Raum eines Gelegenheits-Wortes ist klein. Er faßt also unmöglich alle diejenigen geheimern und speciellern Notizen in sich, welche zur Beleuchtung des Ganzen noch manchen interessanten Beytrag abgeben könnten. Ich muß mich daher schon mehr nur auf die offenbarern und allgemeinern beschränken. — Verzeiht endlich, daß ich das, was ich sage, nur nachdrücklich, und nicht in eurer Manier — d. i. wüthend, sage. Die Knute habt ja ihr euch von Anbeginn her — als ein ausschließliches Vorrecht vorbehalten, und euern Gegnern nur die Geißel übrig gelassen. Wir begnügen uns hierinn mit unserm Antheile, und beneiden euch um dieses Privilegium nicht. — Verzeiht also, wenn ich nicht, wie ihr, in Schimpfungen und Verläumdungen austobe, sondern nur in wahren und warmen Ausdrücken vertheidige! Nehmt mir dieses für keinen Beweis der Unsicherheit meines

Rechts! Rasend kann man nur für den Irrthum und für seine Privatzwecke werden. Für die Wahrheit und ihren Gemeinzweck ist nur Wärme — in höhern oder niedrigern Graden — möglich.

Wenn man an eine Gesammtheit spricht, so spricht man an die Majorität derselben. Es ist also nur die Mehrheit unserer Opposition, welche ich mit dieser Einleitung empfange. Ich will dadurch nicht auch den wenigern Bessern zu nahe treten, welche aus einem selbst gedachten und aufrichtigen Irrthume gegen uns aufstehen. Eine Opposition, die mit Gründen, und dadurch mit Mäßigkeit streitet, verdient Achtung. Die gute Sache gewinnt dabey. Allein von dieser Art ist die Mehrzahl unserer Gegner nicht. Diese ficht nur mit Machtsprüchen, wie man im Voraus schon aus der Wuth schließen kann, mit der sie zu Werke geht.

Den Beweis, daß uns unsere Opposition den Vorwurf des Unglaubens wirklich mache, wird mir das Publikum wahrscheinlich größtentheils erlassen. Unsere Gegner waren zu unverdrossen in der Verbreitung ihrer Anklage, als daß noch viele unter uns seyn könnten, welche sie nicht gehört oder gelesen hätten. Schon frühe, ehe noch in den neu besetzten Schulen zu

sprechen

sprechen angefangen wurde, entstand bey der Opposition ein allgemeines ominöses Kopfschütteln von der bekannten hyperorthodoxen Art, und ein weissagendes Gerede von zu befürchtender Neu- und Unglaubigkeit der nun preisgegebenen Jugend. Das Publikum — (versteht sich, das größere, das das Kopfschütteln und Gemurmel gewisser Leute besser, als Gründe, begreift) wurde aufmerksam und schüchtern. Man fuhr nun fort, es weiter zu bearbeiten. Man gieng in den Häusern herum, und erzählte, was in den Schulen nun schon Zweydeutiges oder gar Gottloses gesagt worden sey; denn nun war in den Hörsälen schon gesprochen worden. Das wesentlichste Requisit zur Anklage, das Sprechen der Lehrer war also schon vorhanden. Ob sie gerade dasjenige gesagt hatten, was man sie sagen ließ, das that so viel nicht zur Sache. Sie hatten wenigstens beyläufig so etwas gesagt. Ein Wort und ein Redesatz mehr oder weniger — und in dieser oder jener Verbindung u. s. f., was sollte das in der Hauptsache ändern? — *)

Die

*) Nur ein Paar Proben über die Referirkunst unserer Oppositions-Männer. Die erste ist zwar schon aus den L——— schen Zeiten. Allein ihr Mann ist ein auch gegenwärtig noch sehr geschäftiges Oppositionsglied, und die Probe ist sehr karakteri-

Die Aengstlichkeit des besagten Publikums nahm zu, und es waren nun selbst manche Bes=

---

rakterisirend. Ich wähle sie daher vor manchen neuern. — Ein jetzt angestellter Professor hatte das Unglück bey Gelegenheit einer Krankheit seiner Mutter obiges Oppositionsglied — einen hiesigen Benefiziaten — bey sich in seiner Wohnung zu sehen. Der Professor war nicht zu Hause, als der hochwürdige Besuch erschien, kam aber dazu, als sich dieser gerade über einige im Zimmer des Professors aufgehangene Kupferstiche ärgerte. Es waren die Bilder einiger Gelehrten. Allein in ihrer Mitte war — größer als die übrigen — auch Kristus, und dieser Umstand erregte den Eifer des heiligen Mannes. Er äußerte seine Unzufriedenheit — obwohl halb scherzend — doch sehr deutlich gegen den Professor, der ihn nun das erstemahl sprach. Der Professor erklärte sich, und in dem dadurch entstandenen Gespräche sagte der fromme Eiferer, ohne durch den Gang der Rede dazu veranlaßt zu seyn, auf einmal die merkwürdigen Worte: „Je nun! Sie denken sich halt, Kristus ist auch ein berühmter Mann, wie Rousseau oder Voltaire.“

Der Professor erklärte sich zwar, daß er es sehr sonderbar finde, eine solche Parallele zwischen diesen und Kristus zu ziehen; allein der redliche Diener des Herrn ging doch zu L——, und berichtete ihm, daß sich der Professor N. gegen ihn geäußert habe:

„Er halte Kristus auch für nicht mehr, als einen Rousseau oder Voltaire.“

So referirt dieser Elende! und doch ist er auch jetzt noch manchem — ein natürlich immer noch eben so getreuer — Referent!!!

Die zweyte sehr deutliche Probe von der gewöhnlichen Redlichkeit im Referiren lieferten die neuerlichen Tage erst! Wer weiß von der letzten großen

Bessern irre gemacht. Die Menschen, und sehr oft besonders die bessern sind auch nach

---

großen Denunziation vor unserm Landesfürsten, und vor dem in = und ausländischen Publikum nicht? Sie betraf nichts geringers, als verbrecherische Toaste, und thätlichen Muthwillen betrunkener Schüler und Professoren in einem öffentlichen Gasthause. Und was fand sich zuletzt an der ganzen ärgerlichen Geschichte wahres? Was warf sich am Ende aus einer Untersuchung heraus, bey welcher doch größtentheils nur Oppositions=Glieder selbst — vor ihren eigenen Behörden sprechen durften? Allerdings sehr vieles. Es fanden sich Toaste. Nur der kleine Umstand mit dem Beyworte verhielt sich anders: Doch was verschlug dieses der Hauptsache? das Hauptwort blieb ja wahr. — — Es fand sich Ein betrunkener Schüler. Ein Paar andere waren durch den Punsch munterer, als gewöhnlich, geworden. Man nahm sie also der Kürze wegen mit dem vorigen unter eine Kategorie zusammen. — Es fand sich ein zufällig dazu gekommener Professor, welcher auch ein Glas mit getrunken hatte.“ Wie? wieder nur Einer, und dieser nicht berauscht? Warum hieß es aber „Professorn statt Professor? — Und warum Betrunken statt Getrunken?“ Je nun! das pars pro toto ist schon eine alte poetische Licenz (und war hier um so mehr anwendbar, da ja außerdem quästionirten — wirklich noch Einer — — zugesehen hatte) und was das zweyte betrifft, so wäre es eine kleinliche Silbenstecherey, darüber viel Aufhebens zu machen. — — Es fand sich ferner — — — „Nichts mehr.“ Gar nichts mehr? Ja! doch! der öffentliche Gasthof fand sich auch noch. „Und wie kam denn der weiters gerügte thätliche Muthwille in die Relation?“ aus

nach manchen Erfahrungen von Verdrehungen und Lügen doch immer noch geneigt, sich von

Neuem

---

aus bloßer Gewissenhaftigkeit. Die Beichte sollte vollständig werden, folglich alle „wissentlichen und unwissentlichen" Sünden enthalten. — „Wenn er aber gar nicht vorgefallen war??" das war eben nicht im Reinen. *Die Augenzeugen hatten ihn freylich nicht bemerkt. Aber die Ohren-Zeugen hatten ihn desto deutlicher* gesehen. —

So wissen unsere Oppositions-Männer — aus Mücken — — Elephanten in *Lebensgröße* herauszuspinnen. Wenn sich dann schon bey genauerer Besichtigung zeigt, daß das Ungeheuer von Verläumdung nur ein ausgestopftes Ungeheuer sey — so verschlägt das ihren Muth nicht. Semper aliquid haeret. Sie ziehen sich mit ihren Spinnereyen vor der Hand nur ein wenig zurück, arbeiten in der Stille fort, und bedienen das Publikum unvermuthet wohl gar — mit einem pontoppidanischen Kraken, — wie dieses gerade gegenwärtig der Fall zu seyn scheint, wo man schon wieder sehr nachdrücklich auf das neue Menagerie-Stück vorbereitet, das man — nächstens zu produziren gedenkt. — Ihr versteht mich doch? ich meine die neue Verläumdung, an der ihr über obiges Un-Faktum schon wieder so emsig spinnt. Es wird wohl abermahl ein sehr sehenswürdiges Ungeheuer werden? Freylich, wenn das Ding so fortgeht, so werden solcher Sehenswürdigkeiten zuletzt gar zu viele. Doch Mancher wird hier vielleicht denken: „Dagegen ist leicht Rath zu schaffen. Es ist ja ohnehin schon eine Verordnung vorhanden, vermöge welcher jedem verbothen ist, mit fremden Thieren im Lande herumzuziehen. Man schaffe also diese Menagerie-Lieferanten über die Gränze!" Das läßt aber sich leichter sagen, als thun. Erstens gehören Verläumdungen

gen

Neuem überlisten zu lassen. Es kostet sie zu viel, an Verdreherey und Lügenhaftigkeit zu glauben, wenn die Masquen derselben das Gegentheil versichern. *) — Nun war man, wo man vor

gen in keinem Lande unter die fremden Seltenheiten Und zweytens, welche Polizey ist im Stande, alle Kontrebandiers dieser Gattung zurückzuweisen. Diese Leute haben ja dieses mit den Herenmeistern gemein, daß sie nach ihrem Belieben den Händen der Häscher entwischen können, so lange sie sich auf ebner Erde befinden. Man muß sie, um sich ihrer zu versichern, über der Erde erhoben verwahren. Ich schlage dazu den Pranger in öffentlichen Blättern vor. Nur so eine öffentliche Schaustellung mit Haut und Haar (will hier so viel sagen, als mit Vor- und Zu-Namen) schafft in diesen Fällen hinlängliche Hülfe.

*) Einem — in mancher Hinsicht — besonders von Seite seines Herzens — schätzbaren Oppositions-Manne wurde schon bald nach dem Anfange der neuen Schuleinrichtung hinterbracht, daß ein Professor seinen Schülern eine sehr irreligiöse Aufgabe zu bearbeiten gegeben habe. Er glaubte und bedauerte. Ein Freund des Professors erfuhr es, und brachte ihm den schriftlichen Aufsatz. Darin fand nun der getäuschte nichts wider Religion, sondern nur gegen Superstition, und er war wieder beruhigt. Allein seither rückte ein Schlauerer hinter ihn, und bearbeitete ihn feiner und langsamer, und der arglose fing sich in dem Gewebe schöner Worte und Mienen. Er kann sich nicht bereden, daß es jedem andern mit seinem glatten Reden nicht auch Ernst seyn müsse, weil es ihm damit Ernst ist. Ich will Niemanden nennen. Jeder wird sich, wie ich hoffe, schon selbst nennen.

vor allem seyn wollte. Die Gemüther der Getäuschten waren mürbe genug, und die Geister der Verläumdeten bekannt genug. Man konnte also nun dasjenige laut ausrufen, was man bisher nur herum genickt, gemurmelt und gesagt hatte. Die Lehrer lehrten fort. Sie häuften also ihre Irrlehren immer nur noch mehr. Man schrie daher nun offen und mit erhobener Stimme — „Feuer"! Familien-Beichtväter und andere geistliche Hausfreunde *) (in geistlichen und

*) Einer der eifrigsten Feuerwächter dieser Art ist wegen der Einfalt seines Kopfes, und wegen des ernstlichen Schmerzes, den ihm der gegenwärtige Zustand der Dinge macht, wirklich bejammernswerth. „Ich befinde mich, ruft er auf seinen Streifzügen öfters, in der Lage eines Menschen, der auf allen Seiten brennen sieht, und doch nicht rufen soll: Es brennt. — Denn rufe ich, so lacht man mich aus, oder ich habe wohl gar noch etwas Schlimmers zu fürchten." Das beati pauperes spiritu muß einen andern Sinn, als den gewöhnlichen haben, denn sonst müßte es sich in diesem Geistes-Armen bewähren. Ich würde die Armuth dieses Menschen geschont haben, wenn sie sich bloß auf seinen Kopf ausdehnte. Sie dehnt sich aber auch auf sein Herz aus. — „Ich könnte, äußerte sich dieses beschränkte Geschöpf auch schon, — einen hartnäckigen Irrgläubigen martern sehen." — Ein anderer beynahe eben so eifriger Zunftgenosse ist mehr zu verachten, als zu bejammern. Diesem liegt in der spezifischen Einfalt seiner Natur so viel an dem Seelenheil seiner eigenen Wenigkeit, daß ihn die Gefahr des allgemeinen Seelenheils nicht sehr stark ergreift. Er ruft deswegen zwar

und in weltlichen Kleidern) mußten in höhern und niedrigern Gesellschaften — Prediger mußten auf den Kanzeln — Broschürenschreiber mußten in Broschüren „Feuer" rufen. Man begnügte sich damit noch nicht. Man setzte auch noch ganze Gemeinheiten in Bewegung. Eine gewisse Verbrüderung unserer Stadt ließ in den Sakristeyen bey Gelegenheit einer ihrer Feyerlichkeiten eine wehmüthige Einladung an alle Nichtstudenten anschlagen, welche ihren Zweck nicht verfehlen konnte. *) — Eine andere übergab förmliche

zwar sein Stückchen auch sehr emsig herum, aber mehr nur im bittern, als im ängstlichen Tone, und benimmt sich dabey in so fern schlauer, als er nicht immer unmittelbar den Religions-Unterricht, sondern auch oft den Unterricht überhaupt verruft. Er wendet sich deswegen vorzüglich an unsere Schüler selbst, und besonders an einige aus den höhern Ständen, und schimpft ihnen ein Lied gegen ihre Professoren vor. Dieses ist freylich nur etwas von der Manier des gemeinen Juden, und ich sollte nun auch noch das Eine oder Andere von der Manier der Schriftgelehrten anführen. Allein mit wenigen wäre weder dem Publikum, noch der Schande jener wichtigern Verläumder genug gethan. Ich behalte mir daher dieses (so wie manches andere) auf eine künftige Gelegenheit, an das Publikum zu sprechen, vor.

*) Freylich erreichte sie ihn auch nicht ganz. Das lag aber nicht in dem Willen des Einladers, sondern in der — Vernunft der Eingeladenen. Es galt eine Prozession, und es erschienen, — ungeachtet

liche und deutliche Anklagen einem höhern Publikum, das aber zu unserm Glücke nicht nur am Range, sondern auch an Einsicht und Willen höher ist. — Gemeinschaftlich mit diesen (und andern) innern Verbindungen wirkten auswärtige — durch öffentliche oder geheime Beschuldigungen in witzigen (versteht sich für alle Nichtwitzigen witzig) und in ernsthaften Versuchen. So z. B. schmiedete eine benachbarte Schule in dem Ingrimme ihres Herzens aus bejammernswürdigen Versen einige (sogenannte) stumpfe Spieße zusammen, und schickte sie bey der Preisevertheilung in die — ohnehin schon geplagte — Welt hinaus. Eine andere suchte das Publikum mit einer höchst erbärmlichen Schlittenfahrt heim, u. s. f. Doch diese und ähnliche Versuche waren zu unbestimmt, und dadurch zu undeutlich und zu unwirksam. Sie waren nur auf einige Streif-Vortheile, und, wie es scheint, vorzüglich darauf berechnet, der Welt zu zeigen, daß man auf alle mögliche Art zu allarmiren bereit, und zur Erreichung seines Zweckes sogar im Stande sey, sich zu prostituiren. Es erfolgten deßwegen auch schon bestimmtere und nachdrücklichere

achtet der jammervollen Zusprache — außer den amtirenden Priestern und Musikanten — keine sechs Prozessionslustige.

lichere Versuche. — Z. B. Regenten von Priesterseminarien *) schimpften über unsere Lehrgegenstände, Lehrart, Lehrer (und über die Regierung,

*) Ein Pröbchen von den Lehren eines solchen Seminariums-Monarchen! — „Kant, der besoffene Mann, der seine Schriften im Rausch geschrieben hat, behauptet: „Nicht der Verstand, sondern der Wille sey moralischer Gesetzgeber.“ Er nimmt Begriffe a priori an, und sagt: „Die Tugend habe absoluten Werth, und man müsse die Tugend als Tugend üben.“ Schon viele haben sich von diesem Kant verführen, und Sand in die Augen streuen lassen. Ich aber habe sogleich gemerkt, daß dieser Mann in der Philosophie nicht zu Hause ist, u. s. f.“

„Obschon das kantische System die ganze Religion verhunzet, giebt es doch katholische Moralisten, die ihre Moral auf den Kant bauen. Unter diesen war auch Mutschelle. — — Allein sein neues Moralsystem ist ihm übel gelungen. Er hat hier die Religion auf sandige Füße gebaut. Er hat sich aber nur da hinausgeholfen, wo er einen Textdieb, einen Textstümper gemacht hat. — — Seine Moral ist ebenfalls wegen der unbedingten Tugend äußerst schädlich und verderblich. Ich warne also jeden. Seine Moral ist zwar von der Münchnerzensur approbirt, aber diese Approbation gilt in *** nicht.

Doch! diese Lehren mag der Eifer der literarischen Orthodoxie zum Theil entschuldigen. Was entschuldiget aber die Lehren folgender Art?

„Wir leben jetzt in Zeiten, wo die Plünderungssucht der weltlichen Fürsten, und ihre himmelschreyenden Eingriffe in die Kirchengüter wieder häufiger werden. — — —

„Wenn die politische Macht etwas circa accidentalia religionis befiehlt, z. B. daß die Kindstaufen vormittags gehalten werden sollen,

so

rung, die sie duldet und unterstützt) in Privat-Gesprächen und in öffentlichen Vorlesungen, und hudelten die Schüler, die von unsern Schulen in ihre Institute abzugehen gezwungen waren, nicht nur mit ihren gewöhnlichen ascetischen Unsinn, sondern auch noch mit besonderer inquisitorischer Wuth, — auswärtige Examinatoren *) chika-

so muß der Pfarrer — keine Maschine aus sich machen lassen, sondern taufen, wenn es ihm gefällt.

So war es auch bey jener Gelegenheit, als die Feyertage abgeschafft, und den Pfarrern verbothen wurde, an diesen Tagen einen Gottesdienst zu halten; nicht klug und nicht schön von einigen Pfarrern, daß sie der politischen Macht sogleich den Fuchsschwanz durchs Maul zogen und die ersten waren, die ihre Dienstbothen an solchen Feyertagen aufs Feld schickten. Als die Landleute doch nichts arbeiteten, kam von München ein neuer konträrer Befehl, daß die Pfarrer den Gottesdienst wieder, wie vorhin, halten sollten. Das war boshaft von der Münchner-Regierung gehandelt. Ich wollte gleich Halb-Batzen g'flucht, und Groschen g'scholten haben, als ich diesen zweyten Befehl erhielt. Denn jetzt schob das Volk die Schuld auf die Pfarrer. Nun hat man also zwar die abgeschafften Feyertage wieder hergestellt, aber das Fressen, Saufen, Tanzen — H—r—n läßt man an solchen Tagen noch passiren, damit der Kurfürst brav Ungelder bekommt."

*) Einer dieser Examinatoren hatte unter andern einmahl einen äußerst heftigen Anfall — von Witz. Er fragte einen unserer Schüler: „Was für ein Moralprinzip nimmt denn der Herr an? — Doch wart' der Herr! ich habe hier eines in meinem Hosen-

chikanirten die Kandidaten des Priesterthums aus unserer Mitte mit ihrem alten scholastischen Wuste, und erklärten ihnen mit ihrer gewöhnlichen Gewissenhaftigkeit, daß man sie, wenn sie bey den auf unsern Schulen gehörten Lehren beharren würden, in den bekannten Weinberg nie eintreten lassen könne. *) — Selbst manche ganze solche auswärtige Corpora erhoben sich in Masse,

Hosensäckl," — und nun zog er aus diesem geweihten Orte ein Zettelchen hervor, worauf Kants Ausdruck des obersten Sittengesetzes stand. —

*) Wenn sie sie dann in den Weinberg doch eingehen lassen mußten, um nicht zu großen Mangel an Arbeitern zu haben, so riefen sie wenigstens allenthalben das Herzenleid herum, das sie über die Nothwendigkeit empfänden, „Leute, die nichts wissen, die sie vor (so viel) Jahren insgesammt rejicirt haben würden, jetzt aufnehmen zu müssen, wenn sie ihre (Gottes-) Aecker nicht ganz unbesetzt lassen wollten." Hier indeß nur so viel zur Gegenlage! — „Leute, die nichts wissen" sagt ihr? — Distinquo — die nichts von euerm alten stinkenden Sauerteige wissen, concedo — die nichts von dem neuern bessern Nahrungsstoffe wissen, nego. Versucht es nur einmahl, und prüft sie nach unsern Lehrbüchern (wie es denn vermöge einer neuerlichen gnädigsten Verordnung mit allem Rechte verlangt wird) — prüft sie darnach, und schaut alsdann, wer weniger weiß! Ferner heißt es: Leute, die ihr vor so viel Jahren — rejicirt haben würdet." — Da habt ihr den eigentlichen Punkt getroffen. Ihr ver-

Masse, und denunzirten ex officio bald diesen, bald jenen der neu angestellten Professoren — als einen gottlosen, oder wenigstens frommen Ohren beleidigenden — Irr- oder Un-gläubigen u. s. f. Und nun arbeiteten erst noch die Matad'ors, welche das ganze Anschwärzungssystem *) leite-

verlangt jetzt wieder solche Leute, wie ihr sie vor so viel Jahren verlangtet. Ja! darum handelt es sich eben. Solche Leute wollen wir euch gerade nicht mehr liefern. — „Ob ich etwa gar läugnen wollte, daß sich jetzt viele ungeeignete Subjekte als Kandidaten des Priesterstandes melden?" — Keineswegs! ich weiß es so gut, als ihr, daß es einst hieß: Spes ultima miles, und daß es jetzt anders heiße, und warum es jetzt so heißen müsse. Ich weiß ferner so gut, als ihr, daß nicht alle diese Kandidaten — aus unsern Schulen, sondern sehr oft aus absoluten und relativen Winkelschulen kommen, oder daß ihr sie gar, weiß Gott wo, zusammenklaubt. Ich weiß endlich auch noch so gut, als ihr, daß ihr es nur mit unsern Leuten so genau nehmt. Ein Subjekt in einer Kutte braucht, um ein hinlängliches Subjekt zum Priesterstand zu seyn, eben noch nichts mehrers, als Rhetorik, absolvirt zu haben. Allein ein Subjekt von uns — das ist ganz etwas anders. — Und so weiß ich noch Manches. — Seht! welchen ganz verschiedenen Sinn eure obige Jammer-Nachricht durch diese Erläuterung gewinnt! Warum schicktet ihr denn den Text ohne die Anmerkungen in die Welt hinaus? Warum schicktet ihr ihn besonders höhern Orts so entstellt hin, wo er doch offizieller hätte hinkommen sollen?

*) Das ganze große Anschwärzungskorps ist so vortrefflich organisirt, als es nur irgend ein Armeekorps

leiteten, — also die (wie sie sich eine Zeit lang glaubten) geheimen Obern des dunkeln Ordens — auch auf ihren reservirten Wegen an der Vermehrung des allgemeinen Lärmens. Es werden daher, wie ich zuvor sagte, wenige unter uns seyn, welche den Lärm nicht vernahmen, und gegenwärtige Skizze *) von einer Deductio

B 2 facti

korps in der Welt seyn kann. Es ist auf die Bedürfnisse aller Arten von Angriffen und Vertheidigungen berechnet. Es hat z. B. seine schwere Kavallerie für den großen wilden Haufen; — seine gemeine Infanterie für die ordentlichern Alletags-Menschen u. s. f. Es wäre zu wünschen, daß sich Jemand die Mühe nähme, der Welt eine vollständige Beschreibung davon mitzutheilen. Ich kann hier unter andern nur auf die sonderbare Eigenheit dieses Korps aufmerksam machen, daß seine Staabs-Glieder zugleich Mineurs-Dienste verrichten, — eine Einrichtung, welche ihrer Sache die größten Vortheile gewährt; denn während sie sich unter dem ersten Karaktere oft zu Unterhandlungen u. dgl. einzuschleichen wissen, fangen sie in der zweyten Eigenschaft schnell zu untergraben an, und schaut man nicht scharf auf ihre glatten Worte, so sprengen sie ihren arglosen Feind unvermuthet mit einem Mahle in die Luft.

*) Ich berührte hier nur einige der offensten und entscheidendsten Daten. Verlangt ihr mehrere, und verlangt ihr sie ausführlicher dargestellt? Sie stehen zu Dienste. Verlangt ihr überdieß auch noch die geheimern und verwickeltern, welche (in foro externo) nicht so leicht zu entscheiden, aber deswegen nicht weniger überzeugend sind? Fordert sie nur! ihr könnt vielleicht mit mehrern bedient werden, als euch lieb ist. Oder glaubt ihr

viel-

facti wird, wie ich glaube, zu meinem Zweck hinreichen. Ich darf mich also nur gleich zur Frage des Rechtes wenden.

Mit der Untersuchung dieser Frage würden wir am geschwindesten und sichersten zu Ende seyn, wenn es unsern Oppositions-Männern gefallen würde, über den Hauptbegriff ihrer Klagen, über den Unglauben, eine bestimmte Erklärung zu geben. Allein die Glieder einer solchen Opposition definiren nicht gerne. Sie lieben die weiten Worte, wie die schotternden Kleider.

---

vielleicht, ihr allein könnt — Umstände lesen, oder eure Machinationen so geheim schreiben, daß sie euch gar Niemand — wenn auch nur theilweise — nachlese? Seht, — (um indeß nur Einen Fall zu berühren) wenn man gewisse Zimmer und gewisse junge und ältere Leute, und gewisse sonderbare Zu- und Ab-Neigungen der ältern gegen die jüngern, und gewisse Verbindungen von einigen Neben-Sagen mit der neuerlichen großen Hauptsage u. s. f. vergleicht, soll sich da nichts von einem Mißbrauche junger argloser Enthusiasten zu mancherley — euch günstigen Zwecken — herausdechiffriren lassen? „Sagen! ruft ihr, Gerüchte! Mährchen! „Nein! meine Herren! die Zimmer, die Personen, die sonderbaren Zu- und Ab-Neigungen — u. s. f. sind entschieden, sind aber freylich erst die Chiffern. Daß ihr in ihnen etwas niederschriebt, könnt ihr nicht läugnen. Ihr könnt nur zeigen, daß wir es anders lesen sollen. Und dazu müßt ihr dann zeigen, daß unser Schlüssel nicht der ächte sey."

der. Es läßt sich manches darunter verbergen, was in den engen Räumen genau passender Umfänge nicht Platz hat. Sie hüten sich daher sorgfältig, eine Unbestimmtheit aufzugeben, die ihnen so vortheilhaft ist. Es bleibt uns also kein anderer Weg, uns mit unsern Gegnern zu verständigen, übrig, als dieser Wandelbarkeit der Bedeutungen, die sie ihren Worten beylegen, selbst zu folgen, die vorzüglichsten derselben herauszuheben, und zur Prüfung der Aechtheit oder Unächtheit ihrer Anschuldigungen an unsere Schulen hinzuhalten.

Der Ausruf: „Die Religion ist in Gefahr" ist bekanntlich das älteste Feldgeschrey gegen die Wahrheit. Mit ihm riefen sich die Wahrheitsfeinde von jeher zum Kampfe gegen das Licht auf. Man sollte glauben, die lange Täuschung habe endlich die Kraft, zu verführen, verloren. Allein dagegen sorgte eben die berührte Unbestimmtheit des Geschrienen. Alle die Jahrhunderte, durch welche das Geschrey andauert, konnten die zahllose Menge von Bedeutungen nicht erschöpfen, die man den ausgerufenen Worten zu unterlegen im Stande war. War die eine dieser Bedeutungen unbrauchbar befunden, so schob man immer wieder eine andere brauchbarere unter, und so hatte dann jedesmal die

Vor-

Vorzeit freilich immer Unrecht, — „Damals war die Religion eigentlich noch nie in Gefahr." — Aber die Gegenwart hatte dafür immer desto mehr Recht — „Jetzt war die Religion immer in der größten Gefahr." So z. B. ließ man einst die Religion durch die neuen Lehren von der Bewegung der Erde, — von den Gegenfüßlern u. s. f. in die augenscheinlichste Gefahr gerathen. Gegenwärtig sieht man ein, daß die Bewegung unsers Planetens kein Hinderniß für unsere Religion sey, und über dem Punkte der Gegenfüßler ist es so weit gekommen, daß unsere Missionaire hinreisen, und — selbst Gegenfüßler werden. — Um aber unsern Zeiten und Gegenden näher zu kommen: — Einst ließ man die Religion in Bayern durch die neue Rechtschreibung an den Abgrund ihres Verderbens hinreißen. Als Heinrich Braun *) die Katechismen und Evangelien von ihren Sprach- und Schreibfehlern reinigte, entstand ein Zetergeschrey aus Zellen und von Kanzeln, daß es mächtig und lange aus allen Werkstätten, und selbst aus vielen höhern Orten wiederhallte.

Die

*) Ich führe da nur das an, was ich hier nöthig habe. Ich will damit nicht sagen, daß dieser Mann und seine Zeitgenossen keine andern Verdienste, als orthographische, hatten.

Die Eifrigsten der Schreyer begnügten sich nicht einmal mit dem Schreyen allein. Sie bekämpften den einreißenden Unglauben in seinem Anführer und in den Gehülfen desselben auch noch mit Koth und Steinen. Jetzt ist man von diesem Irrthume größtentheils zurückgekommen. Man sieht jetzt ziemlich allgemein ein, daß ein orthographischer Krist, darum, daß er orthographisch ist, noch kein schlechterer Krist sey, als ein unorthographischer. Der Zelotism ist nun mit der Rechtschreiberey schon so sehr ausgesöhnt, daß er seine Lehren größtentheils selbst recht zu schreiben sucht, und er würde mit unsern Schulen ungemein zufrieden seyn, wenn diese auf nichts weiter Anspruch machten, als auf orthographische Irrlehren. Allein uns dünkt nun, ein orthographischer Irrthum sey im Wesentlichen auch nicht mehr werth, als ein unorthographischer, und so reizen wir die Schreyer freilich zu einem neuen, ihrerseits nicht ungegründeten Zeter. Wir wollen ihnen nicht bloß Etwas, das sie ohnehin aufzugeben bereit sind, sondern Etwas, das sie platterdings nicht aufgeben können, ohne sich selbst — als solche — aufzugeben, entreißen. Es gilt nun nicht nur eine Verzierung der Sache, sondern die Sache selbst, nicht nur eine Umgebung der Religion, sondern die Religion

selbst, — aber freylich nur ihre Religion, die im Grunde eine Irreligion ist.

Der Unglaube, welcher jetzt einbricht, ist also wirklich ernsthafter, als jeder seiner Vorgänger. Worinn besteht er? Das läßt sich, wie wir zuvor bemerkten, bey der Unbestimmtheit unserer Opposition nicht so kurz wegsagen. Wir müssen mehrere Grade der jetzt darüber gewöhnlichen Bedeutungen durchgehen.

Ich glaube, drey Hauptbedeutungen von einiger Bestimmtheit anführen zu können.

Die erste Art von Unglauben, die unsern Schulen von einigen Oppositions-Gliedern zur Last gelegt wird, besteht in der Läugnung alles Heiligen, also im vollendeten Unglauben, in Atheisterey. — Ein ungeheurer Vorwurf! Er wird doch auf unwidersprechliche Beweise gegründet seyn???

„Man bemerkte an manchen Schülern atheistische Aeußerungen." — Ich will dieses Mahl eurer Wahrheitsliebe vertrauen. — Aber warum erzähltet ihr das Gehörte denn nur so von Hause zu Hause herum? Warum gabt ihr nicht lieber dem Lehrer davon Nachricht, der hel-

fen könnte? warum nur den Schwachen, die sich bloß ärgern können? Glaubtet ihr die Anzeige bey der Behörde würde nicht gewirkt haben? Nun! dann hättet ihr ja erreicht, was ihr so nicht habt, — einen Beweis. Der Schüler würde freylich nicht verbrannt, aber belehrt worden seyn. — Doch! verstandet ihr die Aeußerung auch, die ihr hörtet? War sie ein Eingriff auf das Heilige überhaupt, oder nur auf Euer Heiliges (auf das, was ihr so nennt) — ? War sie ein Eingriff auf die Sache, oder auf die Vorstellung von der Sache? auf das Ziel, oder auf den Weg zum Ziel? Es ist merkwürdig, daß selbst schon der erste Philosoph, der sich nur einigermaßen zum deutlicheren Begriff von Gott emporhob, des Atheismus angeklagt, und als Atheist gestraft wurde. Dasselbe Schicksal traf viele seiner Nachfolger, die sich in dieser Rücksicht wieder weiter emporrangen. Man sollte denken, die Menschheit werde durch ihre langen Thorheiten endlich einmal gewitzigt werden. Noch ist sie es aber nicht genug. Sie bedarf dieser Geißel noch eine Zeitlang. Ferner, wißt ihr auch, daß der Angriff, der euch erschreckte, ernstlich gemeint war? Konnte er nicht eine Frucht des von euch gereizten jugendlichen Muthwillens seyn? Ich weiß wenigstens gleich einen Fall, in welchem erst neuerlich so ein junger

Feuer=

Feuerkopf von einem unserer Zions=Wächter mit seiner Blend=Laterne so lange geneckt wurde, bis er sich ihm endlich, um sich und seinen Kameraden dafür doch auch einen Spaß zu machen, einmahl — als einen Protestanten — ein andresmahl als einen Besessenen angab. Der erschreckte Eiferer erschien nun freylich bald mit der Lust zu Exorcismen und mit Bekehrungsmitteln. War denn aber deßwegen sein Patient wirklich besessen und Ketzer? *) — — Ich will euch aber noch

*) „So eine Komödie mit einem Priester zu spielen! — (sagt ihr, denn ein Priester war der Neckende) Beweist, das nicht selbst wieder für uns? — Beweist es nicht die unter den Studenten stets mehr einreißende Frivolität gegen das Heilige?" — Galt die Komödie den Priester, oder den (einfältigen) Menschen? Daß doch diese Herren gar zu gerne ihre Individualitäten mit ihrem Priesterthume vermischen? Ich respektire das Privilegium Canonis. Aber was hat denn dieses Vorrecht mit der Geißel der Satyre zu thun? Es erstreckt sich ja nur über körperliche Züchtigung. Warum haut denn ihr selbst — auf jeden — auch tonsurirten Neologen — sogar mit der Knutte euers Feuereifers los? Warum wollt ihr denn dem Zwergfelle eines Studenten das aufbürden, was ihr eurer eigenen Galle nicht abgewinnen könnt, — Achtung für (wahre oder eingebildete) Thorheit, sobald sie unter einer Tonsur erscheint? — Ob ich den gerügten Studenten=Muthwillen etwa gar noch vertheidigen wolle?" — In euern Augen thut man immer etwas anders, als das, was man thut. Es war ja freylich ein Muthwille, an dessen Platz vielleicht

noch mehr zugeben. Ihr sollt die Aeußerungen der Schüler richtig verstanden haben, sie sollen wirklich atheistisch gelautet haben. Was beweisen ihre Aussagen? Daß man ihnen in den Schulen ihren Unglauben gab? Verlieren und erhalten sie alles, was sie haben oder nicht haben, in Schulen? *) Woher nahmen denn die ersten Atheisten

leicht eine andere Korrektion mehr gewirkt haben könnte. Es war aber doch kein crimen laesae (divinae Majestatis) wozu ihr es gerne machen möchtet. Der Muthwille der jungen Leute hat nun eine neue Richtung genommen. Einst schlugen sie — zum Spaß — einen Juden blutig, der sie nicht beleidigte (siehe Annalen der Jesuiten-Schulen). Jetzt machen sie zum Spaß einen Priester zornig, wenn er sie mit seinem Zelotism plagt.

*) Ich nehme sogar den schlimmsten Fall an, daß wirklich irgend einmahl ein Professor eine Irrlehre vortrage, was würde daraus folgen? — Aus vielen hier möglichen Fragen will ich euch nur diese vorlegen: Macht Ein Professor die Schulen? — Doch ich gestehe es, so ein Fall bliebe für euch immerhin in mancher Hinsicht sehr günstig. Lauert also nur recht gewissenhaft auf ihn! referirt alsdenn auch eben so gewissenhaft! sonst schadet ihr euch selbst mehr, als uns. „Wenn also z. B. der Professor lehrte:“ Das, was man einst Kristenthum nannte, war ein System von Unvernunft; so sagt nicht, er habe gelehret: „Das Kristenthum überhaupt sey ein System von Unvernunft.“ — — Und wenn er etwas als Geschichte vortrug, so behauptet nicht, er habe es als Lehre vorgetragen! — — Und wenn er den Mißbrauch einer Sache geisselte,

sten unter uns ihren Unglauben? Zuvor waren ja die Schulen in euern Händen? — „Verführerische

---

selte, so schreit nicht, er habe die Sache gegeiſselt! bemüht euch also, daß ihr seinen Vortrag ächt erhaltet! nehmt ihn aus seinen Worten, oder aus seinen Heften, und nicht bloß aus den (natürlich sehr leicht veränderten) Worten und Heften seiner Schüler! Uebrigens laßt euch aber (ich wiederhole es) nicht beygehen, die Worte und Hefte — zu verändern (oder — mit eurer Erlaubniß gesagt, — zu verfälschen). Dergleichen Taschenspielereyen blenden jetzt nicht mehr so, wie einst. Ueberhaupt muß ich auch bey dieser Gelegenheit bitten, euch künftig in euern Anklagen besser zusammenzunehmen. Bedenkt doch, daß jetzt mit dem Klagen allein noch nicht Alles gethan ist! Es ist ja nun einmahl die fatale Gewohnheit eingeführt, daß immer auch bewiesen werden soll. Wie gar jämmerlich benehmen sich nun die meisten von euch in diesem Falle? Ihr wißt ja noch, was damahls alles hinüber und herüber bewiesen wurde, als es sich quästionirte, ob ein Gewisser ein Gewisses geschrieben habe. — Da hieß es einmahl: „Es sieht ihm ganz gleich" (probatio ex analogia) — ein andersmahl: „Er hat schon mehr dergleichen auf seinem Gewissen" (per inductionem). Der Eine sagte: „Ich wollte es gleich beweisen, wenn ich seiner nicht schonen wollte" (probatio indirecta). — Ein anderer: „Es ist ja schon allgemein bekannt (sensus naturae communis). Einmahl trat wohl gar einer auf, und argumentirte so: „Was kann offenbarer seyn? Deutete nicht Gott mit seinem Strafgericht selbst auf ihn hin, indem er ihn in demselben Jahre von der Erde wegnahm, in welchem seine Gottlosigkeit erschienen war" (die Gottlosigkeit war zwar schon früher erschienen, aber das thut nichts zur Sache. Der Finger Gottes

rerische Menschen, Bücher, Gespräche u. s. f. ruft ihr." — Gut! gab es diese nur zu euern Zeiten? Seht ihr eure Partheylichkeit!? — Noch mehr: wir können euch in unsern Schulen noch einzelne Gespensterglaubige u. dgl. nachweisen. Haben diese ihren Gespenster-Wahn, wie jene ihren Atheismus von uns? Wenn unsere Schüler alles von uns haben, so haben auch wir alles von euch, und da mögt dann ihr es verantworten, wenn die Waare nichts taugt, die wir weiter speditiren. Doch ihr habt noch stärkere Beweise für eure Behauptungen im Hinterhalte. „Wird in den Schulen nicht jene (kantische und fichtische) Philosophie gelehrt, welche zum Atheismus führt?" Nach den Aussprüchen eines Miotti, einiger Augsburger Theologen und einiger Mitglieder des National-Instituts in Paris u. dgl. führt unsere neuere Philosophie freylich zum Atheism. Allein viele wollen die Infallibilität obiger Herren Theologen in

tes bleibt deswegen doch immer — der Finger Gottes). — — — Ein andersmahl kam endlich einer herangestiegen und rief: „Nun! jetzt haben wir es ganz gewiß. Dort steht es gedruckt, daß er — der Verfasser ist" u. s. f. — Und nun bitte ich euch, welche Beweise!!! Wie mögt ihr euch eure ohnehin schon schlechte Sache auch noch selbst so sehr verderben???

in Oestreich und Augsburg um so weniger anerkennen, als sie ihnen kaum einen erträglichen menschlichen, viel weniger den heiligen Geist *) zuzutrauen im Stande sind. Und selbst von den gewaltigen Pariser Philosophen will man wissen, daß sie mehr nur ihre Mineral- und ihre Elephanten-Philosophien, als die übrigen Arten derselben kennen. Besonders ist man geneigt, an ihrer genauen Kenntniß der deutschen Philosophie zu zweifeln, weil sie im Stande sind, ungeachtet ihres französischen Blutes den Lavater in vollem Ernste als einen der größten deutschen Philosophen anzuführen. — Somit wäre denn auch dieser Achilles von Beweis nicht so

*) Zum Beweise dessen führen sie unter andern die höchstärgerlichen Missions-Predigten an, die laut deutschen Merkur den Geist dieses Schlags Menschen beurkunden. Jahrgang 1801, Heft 10. In diesen Predigten kommen Geschichten vor, wie folgende: Eine Sünderin erhält auf ihrem Todbette keinen Beichtvater mehr. Sie beichtet also in der Angst dem an der Wand hangenden Muttergottes-Bilde. Nun stirbt sie, erscheint vor dem Richterstuhle Gottes, und vernimmt von Gott den Ausspruch, daß sie verdammt sey, weil sie ohne Beichte starb. Allein jetzt tritt die Mutter Gottes auf, und erklärt, daß die Sünderin ihr selbst gebeichtet habe, und so nimmt nun, wie billig, Gott sein übereiltes Urtheil wieder zurück. — — Nun! was hält man von der Menschheit solcher Menschen, die unter uns jetzt noch solches Zeug predigen können? —

so stark, als die Gegner glauben. Er beweist mehr nicht, als — daß einige Deutsche und einige Franzosen — von der kritischen Philosophie keinen Begriff haben, und doch darüber absprechen.

Ich will aber aufrichtig seyn. Ihr habt nicht ganz Unrecht. Unsere Philosophie führt wirklich zu einem Unglauben, — aber freylich nur zum Unglauben — an euch und das Eurige. Ich will mich darüber weiter erklären.

Unsere Philosophie hört die Beweise, die ihr für das Heilige anführt. Sie hört aber zugleich auch die Gegenbeweise, welche dasjenige wieder zerstören, was jene aufbauen. Sie prüft also beyde, findet, daß beyde nur widerlegen, aber nicht beweisen können, und warnt daher vor beyden, und warnt deßwegen — wenigstens für das Feld des Heiligen — überhaupt vor derjenigen Denkweise, aus welcher beyde hervorgehen. Sie führt also zum Unglauben gegen eure — nichts beweisenden Beweise. Thut sie daran — Unrecht? Nach euren Schlußweisen konnte nicht nur bewiesen werden, daß ein Gott sey u. s. f., sondern es konnte auch bewiesen werden, daß jener Beweis nicht richtig sey. Was mußte daraus entstehen? Das, was wirklich entstand — Zweifel — Verzweif-

lung

lung — an allem Heiligen. Und ihr wollt es der neuern Philosophie verargen, daß sie diesem Unfuge steuern will? Ihr wollt es ihr verargen, daß sie eure Beweise aufgiebt, um durch sie nicht genöthigt zu werden, das aufzugeben, was dadurch nicht bewiesen werden kann? Sie findet ja das auch, was ihr zu haben vorgebt, — nur auf einem andern Wege, und auf diesem sicherer, und (wie wir gleich hören werden) reiner. Ist euch mehr am Wege, als am Ziele gelegen? Ist euch eure Gedankengewöhnung heiliger, als das Heilige, das ihr mit jener so leicht verlieren könnt? Ich dächte, ihr solltet zufrieden seyn, uns zuletzt am Ziele zu finden, und uns darüber keine Vorwürfe machen, daß wir auf einem Pfade dahin gelangten, der euch unbekannt ist.

Doch freylich! Wir finden uns gewöhnlich auch am Ziele nicht so ganz zusammen, als ihr wünscht. Wir finden uns am wenigsten genau mit denjenigen unter euch zusammen, welche sich recht pünktlich nur an den Felsenweg der gewöhnlichen kalten Schulschlüsse halten. Denn wo stehen diese am Ende? Auf einer kahlen physischen Klippe. Sie haben da zwar eine gränzenlose Aussicht für sich — aber nur über physischen Boden und physische Gegenstände. Wollten

ten sie denn dahin? Sie wollten ja zum Heiligen. Wo ist ihnen dieser? Sie befinden sich bey einem Allgewaltigen, bey einem Allwissenden — kurz bey einem Unendlichen. Wo ist aber der All-Heilige — der Göttliche? Sind einige auch bey diesem angekommen? Gut! alsdann kletterten sie aber nicht bloß jene Felsenbahn. Alsdann erhob sie zufällig und unvermerkt ihr reineres Herz zu dieser schönern Höhe. Das Herz macht uns ja öfters — zu unserm Glücke — inkonsequent. Wir wollen aber unser Wichtigstes nicht bloß dem Zufalle einer liebenswürdigen Inkonsequenz zu danken haben, die so leicht dem hartnäckigen Begriffe unterliegen kann. Wir wollen es mit unserer Ueberzeugung erringen, über welche kein Sophism mehr etwas vermag, und wir wollen also mit unserer Ueberzeugung nicht bloß einen Unendlichen, sondern den Göttlichen selbst erringen, — und so führt uns nun freylich unsere Philosophie auch selbst zum Unglauben — gegen euern ungöttlichen Gott. Der Gott, zu dem sie uns führt, beurkundet seine Göttlichkeit — nicht durch die Blitze in seiner Rechten — nicht durch das Füllhorn in seiner Linken — nicht durch eine Welt als seinen Fußschemmel, — nicht durch ein Feuermeer, als sein Lichtgewand — — sondern — durch seine Heiligkeit. Ist er aber

darum weniger Gott? Lehren wir also darum Atheism, weil wir unsere Schüler anleiten, sich nicht mit einem, aus der bloßen Natur ersteigerten, Unendlichen zu begnügen, sondern nach dem, nur aus der Sittlichkeit zu ersteigernden, Heiligen aufzustreben? Lehren wir darum Atheism, weil wir unsern Schülern ihren Gott in ihren Herzen und nicht bloß in ihren Köpfen suchen lehren? Wo fand denn die bessere Menschheit den Göttlichen — von Anbeginn? In euern physischen Syllogismen? Wahrlich! Es währte lange, ehe diese Schulgewächse ihre volle theoretische Mündigkeit erreichten. Hatte die Menschheit zuvor keinen Gott? Und nahm sie ihn auch hernach aus diesen dürren Gewölbern her? Welcher große Theil von ihr wurde denn von allen den physikotheologischen, kosmologischen, und von dem gewaltigsten aus allem; von dem: „Deus possibilis est, ergo existit" — etwas inne? Was ein Theil davon inne wurde, das diente ja eben nur zur Erschütterung, und nicht zur Befestigung des Gottesglaubens. Ihr demonstrirtet der Welt einen Glauben vor, und die Welt antwortete euch mit Unglauben. Sie fühlte die Nichtigkeit eurer Demonstrationen, und entdeckte nun in dem von euch als einzig angegebnen Grunde ihrer Ueberzeugung — nichts als Ungrund. Ist es ein Verbrechen, daß unsere

Schule

Schule dieses nicht mehr zu veranlassen strebt, — daß sie der Welt näher rückt, ihr nicht mehr diktiren will, was noch nicht auf ihr geschrieben ist, sondern sie nur lesen lehren will, was sie auch zuvor schon, nur nicht so deutlich und unverlierbar, wußte?

Und so, deucht es mir, wäre nun der erste und wichtigste Vorwurf gegen unsere Schulen überhaupt gewürdigt. Die Gotteslaugnung, die in unsern Schulen gelehrt wird, besteht also in der Läugnung der Aechtheit des unheiligen, bloß physischen Gottes, auf welchen die bisher gewöhnlichen bloß physischen Beweise führten, also in der Läugnung eines bloßen Sekten-Gottes und der bloßen Sekten-Gründe, durch die man zu ihm kömmt. — Falsche Götter sind eifersüchtig und zur Rache geneigt, oder vielmehr ihre Priester sind es in ihren Namen, und sohin machen sich unsere Schulen durch ihren Unglauben gegen sie freylich eines unerläßlichen Verbrechens schuldig, das sich eine scharfe und ewige Züchtigung gefallen lassen muß, wenn es — der wahre Gott — geschehen läßt.

Gegen die Angriffe der ersten Reihe unserer Oppositionsglieder können wir uns also vertheidigen. Allein unsere Feinde stehen mehrere Glie-

der hoch. Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit auf die Angriffe des zweyten Gliedes richten.

„Wenn man die Schüler auch nicht zur Gotteslängnung anführt, wird hier gerufen, so führt man sie wenigstens zur Längnung des Kristenthums an.“

Ich will hier die äußeren Gründe, aus welchen unsere Gegner diesen Vorwurf nehmen, nicht weiter untersuchen. Das zuvor über diesen Punkt Gesagte kann auch hier leicht angewandt werden. Ich will nur gleich den innern Hauptgrund berühren, der dieses Geschrey veranlaßt.

Nicht alles, was Kristenthum heißt, ist auch Kristenthum. Jenes trennt sich vielmehr in den Augen jedes reinern Beobachters sehr sichtbar in zwey einander ganz entgegen gesetzte, ganz ungleichartige Theile, wovon der eine (größere) das, wofür er sich ausgiebt, nur heißt, im Grunde aber etwas ganz anders ist, — der andere (kleinere) aber dieses auch wirklich ist. Es giebt nämlich unter dem Namen: „Kristenthum“ ein Etwas, das sich viel mit kristlichen Worten, Gebräuchen, Werken u. dgl. abgiebt, aber kristliche Ueberzeugungen, Gefühle und Gesinnungen wenig oder gar nicht kennt und achtet, — ein Etwas, das kristlich spricht

und

und kristlich manipulirt, aber nicht, oder nicht sehr kristlich denkt, und nicht, oder nicht sehr kristlich handelt, und dieses deßwegen, weil es das Sprechen und Manipuliren für das Einzige, das Noth thut, oder doch für das Wichtigere hält, gegen welches das Denken und Handeln in keine Vergleichung kömmt, — also ein Etwas, das die hohe Heiligkeit des Kristenthums mit seinen physischen Hebeln packt, und um sich herum lagert, um durch die allenthalben einströmenden Heiligkeits-Ergießungen — heilig gemacht zu werden. Es giebt also ein physisches, ein heidnisches Kristenthum, oder vielmehr ein sich kristlich nennendes Heidenthum.

Da wir nun unmöglich glauben können, daß dieses Kristenthum in dem Sinne des großen Stifters lag, — da wir vielmehr in seinen uns hinterlassenen Aeußerungen gerade ein ganz entgegen gesetztes finden, — da wir da nichts von einem bloßen Wortmachen, und von einem bloßen Manipuliren, sondern immer nur von einem richtigen Denken und reinem Handeln, — da wir da nichts von einem bloßen Heiligmachen lassen, sondern immer nur von einem selbst heilig werden finden — da wir finden, daß die Religion Jesu keine bloße Religion der Augen, Hände und Knie, keine Religion der bloßen

ßen Einbildungskraft, des bloßen Gedächtnisses, des bloßen Verstandes, — sondern auch der Gesinnungen, und dieser ungleich mehr, als alles übrigen — daß also das Kristenthum Jesu kein Kristenthum des Körpers, sondern des Geistes sey, — da wir dieses selbst schon in der allegorischen Bedeutung dieses Namens finden — so führen wir freylich unsere Schüler nicht zu euerm Wort- und Handbegriff-Kristenthum an, bey welchem man, wie weiland die Heiden, die nothdürftige Heiligkeit von außen in sich hinein reden, singen und manipuliren kann. Wir führen sie nur zu jenem geistigen, heiligen Kristenthum an, bey welchem man an der hohen Heiligkeit außer sich — zu einer immer reinern in sich — nur selbst aufstehen muß. Wir führen sie nur zu einem moralischen — evangelischen — kristlichen Kristenthum an. Ist das — Verwerfung des Kristenthums? — —

„Wir heben euch aber die polemische Seite des Kristenthums zu wenig, und seine moralische gar zu einzig heraus?" — Welche hob denn sein Stifter immer ganz vorzüglich heraus? Schaut hinein in seine Lehre, aber, wenn es euch möglich ist, mit unbefangenen Herzen! Wie viele von euern Subtilitäten findet ihr denn in seinem Evangel? Was spricht euch denn aus jeder Seite, aus jeder Zeile entgegen? Ist es nicht

Moral

Moral und Religion um der Moral Willen? (Religion zum Behufe der Moral) — Findet sich denn darinn wirklich so viel bloßes Glauben, und dasselbe nur des Glaubens wegen, — so viel theoretisches Glauben, als ihr vorgebt, — oder findet sich ungleich mehr Handeln, aus reinen Gesinnungen handeln, und das Glauben überall nur um des dadurch immer reinern Handelns willen — ein moralisches Glauben? Einige wenige, einfache Glaubensartikel zum Behufe der Moralität, und dann überall nichts als moralische Lehren — sind ja der ganze Inhalt jenes großen Wortes an die Menschheit. Freylich! bey vielen unserer Gegner rechtfertiget uns diese Berufung auf jene heilige Urkunde nicht. Bey diesen könnte uns nur die Berufung auf irgend ein altes theologisches Compendium rechtfertigen. Nach ihnen wußte erst so ein Pater Sanchez — und Kompagnie recht bestimmt, was im Sinne Jesu lag. Nach ihnen müßte sich's dieser selbst von jenem erst recht erklären lassen, was er denn eigentlich gewollt habe. Und da müssen wir nun freylich unsere Schuld offen bekennen, daß wir keineswegs geneigt sind, dieses polemische, kasuistische, spekulative Kristenthum unsern Schülern anzuempfehlen. Mag uns dafür das Anathema noch so vieler Theologen von Augsburg, Regensburg u.

s. f. treffen! Wir glauben, Kristus selbst hätte von ihnen und ihren Schäflein auch nur wieder ein Crucifige zu erwarten. — „Aber wir sagen wenigstens zu viel von dem Werthe der Vernunft, und zu wenig von dem Werthe des Kristenthums?“ — Sind sich Vernunft und Kristenthum entgegengesetzt? Ist das Kristenthum unvernünftig? *) Seht! das gewinnt ihr mit eurer Furcht vor der Vernunft. Ihr erklärt dadurch das Heilige für ein Vernunftwidriges; denn nur dieses hat die Vernunft zu fürchten. Wir denken vom Kristenthume erhabener. Nach uns biethen sich Vernunft und Kristenthum innigst die Hände. Entwickelte Vernunft und gereinigtes Kristenthum fließen ineinander. Jene führt zu diesem, dieses erhebt jene. Gewinn auf der einen Seite ist auch Gewinn auf der andern. Vernunft ist beginnendes Kristenthum. Kristenthum ist vollendete Vernunft. Manche unter euch würden, wenn es in ihrer Macht stünde, die Vernunft aus dem Menschen herausnehmen. Worauf würden sie denn aber das Kristen=

*) Nein! sagt ihr, aber die Vernunft ist oft unkristlich. Die Vernunft? die Vernünfteley kann es seyn; aber die Vernunft nicht. Sonst folgte ja nothwendig, daß jener Theil des Kristenthums, der der Vernunft widerspräche, auch unvernünftig wäre.

stenthum pflanzen? Kennen denn diese Herrn ein Kristenthum für die Unvernunft? — ein Kristenthum (ich sage es mit Schaudern) für Orang-Outangs? Es scheint; denn sie kannten schon eines für Menschen, die in ihrer Bildung nicht viel weiter vorangerückt waren, als jene ihre Halbbrüder aus dem Thierreiche. — „Nun! heißt es weiter, darinn sehen wir doch immer noch nichts weiter, als Vernünftigkeit des Kristenthums. Wo ist denn aber seine Göttlichkeit? „Meine Lieben! Sie ist uns wieder dort, wo sie euch gewöhnlich nicht ist. Euch liegt sie auf physischem Boden — uns — auf moralischem. Ihr klaubt sie mühsam und zweydeutig aus wunderbaren Ereignissen heraus, und setzt sie dadurch gefährlichen Zweifeln aus. Eure Freundinn selbst — die Physik — spielt euch mit ihren Fortschritten manchen schlimmen Streich. Wir suchen sie in der innern Heiligkeit der Lehren, und finden in jedem Gewinne unserer Freundinn — der Moral — immer nur neue Bestättigung. Was ist gewisser göttlich, das Sonderbare, oder das Heilige? *)

Also!

*) Die Menschheit befindet sich jetzt in Rücksicht ihres moralischen und religiösen Zustandes größtentheils in einer Lage, welche derjenigen von manchen Seiten ähnlich ist, in der sie sich zu den

Zeiten

Also! worinn besteht die zweyte Art von Unglauben, welche unseren Schulen zur Last gelegt

---

Zeiten Jesu befand. Das neue Heidenthum ist nun so morsch geworden, wie damahls das alte, und ein großer Theil unsers Geschlechts ist wieder der Gefahr ausgesetzt, mit den unbrauchbar gewordenen Formen des Heiligen das Heilige selbst zu verlieren. Eine politische, also eine von Aussen angedrückte Religion steuert dem drohenden Uebel nicht. Was kann das Band, das die sich losschälende Rinde noch eine Weile an den dürren Baum hinhält? fault dieser darum seinem Untergange weniger entgegen? Nur eine heilige, also nur eine von Ihnen hervorgehende Religion kann dem Bedürfnisse der Menschheit wieder genug thun. Es ist also wieder ein Jesu nöthig. Wir haben ihn noch. Warum wollen wir uns ihm nicht überlassen? die Stunde der Polemik und der alten Liturgie hat geschlagen. Nur die moralische Religion Jesu ist zu retten. Die Sache liegt höher, als die Form. Will man jene aufopfern, um diese zu retten? Was kann der unheilige und unkluge Zwang für diese gewinnen? daß sie noch eine Zeit lang stehen bleibt, und den Moder verbirgt, der sich indeß unter ihr zur schrecklichen Epidemie anhäuft. Glaubt man die alte Form auch mit dem alten Gemische von Irrthum und Wahrheit wieder füllen zu können? Welche Macht ist denn aber im Stande, der Menschheit (— nicht bloß den einen oder andern einzelnen Menschen) einen — mehr oder weniger — schon abgestreiften Irrthum noch einmahl anzupressen? kann euch denn gar nichts überzeugen? weder die Vernunft, noch die Erfahrung? mit jedem Schritte rückwärts zu dem alten Aberglauben drückt ihr ja die Menschheit nur zum Unglauben näher voran. Ist es euch also um Wahrheit, um reinen, moralischen Glauben zu thun, so richtet euer Auge und euer Streben

legt wird — worinn die Verwerfung des Kristenthums? Sie besteht in der Verwerfung jenes physischen, also heidnischen Kristenthums, welches von den Theologastern finsterer und wilder Jahrhunderte eingeführt wurde, also, wie gesagt, in der Verwerfung des Kristenthums eines Sanchez und Kompagnie.

Und somit denke ich, wären wir auch gegen die Angriffe der zweyten Linie unserer Feinde so sehr verwahrt, als es in der Eile geschehen kann, die mir der kleine Raum eines Gelegenheits-Wortes zur Pflicht macht. Allein es steht noch eine dritte Linie zum Streite da. Diese wirft uns — wenigstens noch Abtrünnigkeit vom Katholizism vor. Ich will auch hierüber nur gleich wieder den innern Grund des Vorwurfes prüfen.

Es ist mit der Kirche Jesu, wie mit seiner Religion. So wie nicht alles sein Kristenthum ist, was sich sein Kristenthum nennt,

so

vorwärts! Trennt die Posse vom Ernst, gebt die schlechte Hülle um den bessern Inhalt auf! Werft das Unheilige weg, um dem Heiligen Raum zu schaffen! Woran kann euch mehr liegen, an so einem Sanchez rc. oder an Jesu? —

so i s t auch nicht alles s e i n Katholizism, was sich d i e s e n N a m e n g i e b t. Nach seinem erhabenen Sinne sollte die heilige Anstalt, die er der Menschheit in seiner Kirche hinterließ, die ganze — zur Vernunft gereifte — Menschheit — ewig, also auf jedem möglichen Grade von höherer Kultur zur immer noch höhern Veredlung umfassen. Eine große, gewaltige Idee, die jeden Bessern zur innigsten Verehrung ergreifen muß. — Einige seiner Zeitgenossen und seiner ersten Nachkommen faßten diese hohe Idee rein auf, und suchten sie in einer äußern heiligen Gemeine darzustellen. Die ersten Zeiten der Kirche zeigen uns so manche schöne Spur dieser großen Verbrüderung zum Heiligen. Es begann ein Katholizism heiliger Gesinnungen durch heilsame Erbauungen angeregt. Allein bald fiel die Roheit über die große heilige Idee her, und griff sie wieder mit ihren mechanischen Werkzeugen zu ihren groben Zwecken auf. Ihr mußte nun aber natürlich gerade das Wichtigste derselben, die Heiligkeit, entfallen, und nur das Physische, die Allgemeinheit, in den Händen bleiben. Sie sah alsobald an der Kirche nichts weiters, als eine a l l g e m e i n z u m a c h e n d e A n s t a l t, — verlor aber an ihr die E r b a u u n g s = d i e V e r e d l u n g s = A n s t a l t. Es war ihr nur um den Umfang, und nicht um den

Inhalt zu thun. Man weiß, welche Mittel sie zur Erweiterung von jenem anwandte, — und welchen Lehren, Gewohnheiten, Gebräuchen u. s. f. sie den Zutritt in diesen gestattete. Die Kirchengeschichte ist größtentheils ein ungeheures Register ungeheurer Thorheiten und — — Verbrechen. Dadurch ward aber freylich die große Anstalt, welche allgemein zu werden bestimmt war, zu einer kleinlichen, die sich nicht über die Gränzen einiger Länder und Zeiten erheben konnte; denn dadurch beschränkte sich die, die für alle Grade der sich erweiternden Vernunft zur Herbeyführung immer höherer Grade berechnet war, selbst auf einige wenige Grade der sich größtentheils noch miskennenden Vernunft. Sie, die allen Stufen höherer Kultur folgen, und von jeder wieder noch weiter aufwärts leiten sollte, konnte nun selbst nur auf einigen Stufen der Unkultur stehen, und konnte nun nur weiter abwärts leiten. Und so entstand also eben so, wie unter dem Namen Kristenthum ein doppeltes Kristenthum entstand — ein heidnisches und ein kristliches — auch unter dem Namen Katholizism ein doppelter Katholizism, ein unkatholischer und ein wahrhaft katholischer. Und so sehen wir dann auch gegenwärtig noch vielfältig — einen bloßen italienischen, französischen, deutschen Katholizism (Mitunter oft einen noch kleinlichern

lichern z. B. einen Augsburger= Kölner= Lauretaner=Katholizism u. s. f.) — und nur selten einen reinmenschlichen, einen evangelischen. —

Wir gestehen nun auch hier wieder offen, daß wir jenem kleinlichen Volks= oder Stadt= oder Marktflecken=Katholizism vom Herzen gram sind, und daß wir ihn auch unsern Schülern eben so innig gram zu machen suchen.

Sollen wir das nicht? Verdient er mehr, als Haß und Verachtung? Er, der mit seinen Haus= und Provinzialgöttern, und mit seinen Haus= und Provinzialmeynungen und Gefühlen nur Dummheit, Thorheit und Laster unter seine Götzendiener bringt. Könnt ihr der Roheit, dem Irrthume, dem Verbrechen, — und dem, wodurch diese Dinge veranlaßt werden, hold seyn? „Aber unser Katholizism ist auch nicht so bloß nationel, so bloß temporär, — so bloß auf Unkultur berechnet," sagt ihr? — Nicht nationel? Also werden eure hiesigen Penaten in allen Theilen eurer Welt angebethet? eure hiesigen religiösen Brode, Schinken, Weine, Kerzen, Talismane u. s. f. — u. s. f. in allen Theilen eurer Welt fabrizirt? u. dgl. — „Das sind Nebensachen. Die Hauptsache ist überall gleich. — Ey! — Nun so werft mit uns

die Nebensachen weg, damit die erstickte Hauptsache endlich einmahl wieder Luft gewinne! Aber was ist denn eure Hauptsache? Ihr schreyt ja meistens über Atheism auch nicht ärger, als über eine zur unrechten Zeit genossene Wurst, wenn man euch schon sagt, es gäbe selbst in eurer Welt — Gegenden, in welchen so ein Genuß nicht unkatholisch heiße. *) —

Nicht

*) Uebertreibe ich die Sache? ist das, was ihr lehrt, meistens mehr als ein solches bloßes Spiel mit willkürlichen Zeremonien und Satzungen? fordert ihr auch höhere, heiligere Opfer? — — Seht! ich nehme ja eure Religion nur aus euern Worten und Thaten. — — Ihr seht, daß eure Schäflein täglich lügen, betrügen, verläumden u. s. f. — Gerathet ihr darüber in Eifer? Ihr legt ihnen eine heilsame Buße auf, und absolvirt sie. Speist aber so ein Ding in der Anwandlung irgend eines halbverstandenen Muthwillens einmahl zur unrechten Zeit ein Stückchen Speck, und ihr erfährt es, — hilf Himmel! wie fürchterlich tritt da der Geist Gottes in eure Augen, Zungen und Hände! — Ihr seht, daß eure Schäflein tausendmahl gegen die Gesetze ihrer Regierungen, und selbst gegen die neuern Verordnungen ihrer geistlichen Vorgesetzten handeln. — Schreyt ihr darüber? Ihr gebt ihnen wenigstens unter vier Augen euern Beyfall. — Wenn aber so ein Ding einmahl in einem Anfalle von Beleuchtung eine Regel eures heiligen Herkommens über den Haufen stößt, und ein nüchterner Zuschauer sich dessen freut, und den günstigen Augenblick zur weitern Belehrung benützt, — welche Wuth bemächtigt sich euer in Worten und Thaten? — Ihr seht, daß eure

Schäflein

Nicht temporär? Wo wären doch einst eure vorhin berührten religiösen Fabrikate und Fabri-

---

Schäflein täglich mit wahrem Heidenthume vor baare Märchen hinknieen, und dem krassesten Aberglauben huldigen. — Mißbilligt ihr das? — Wenn aber einer hertritt, und den Betrogenen die Lügen-Natur des Märchens aufdecken, und dafür die der Wahrheit zeigen will, welche Verwünschungen von den Kanzeln und aus den Beichtstühlen u. s. f. gegen den Frevler, der das Heilige profaniren will? — — Warum könnt ihr denn nur für willkürliche Satzungen in Eifer gerathen, und nicht auch für natürliche Gesetze? Warum denn unter den willkürlichen nur für die willkürlichsten, und nicht auch für die — durch irgend eine öffentliche Vernunft geordneten? Warum denn nur gegen Unglauben, und nicht auch gegen Aberglauben? Warum nährt ihr diesen sogar noch selbst durch neue Kochereyen, als wenn durch die schon gekochten Speisen noch nicht hinreichend dafür gesorgt wäre? Oder könnt ihr das erst neuerlich erschienene Leben der Cäcilia, — könnt ihr den erst neuerlich gewagten Versuch von eurer gewöhnlichen Mirakelwirkerey mit dem Scheine einer Madonna, könnt ihr die erst neuerlich bewirkte Exaltation einer religiösen Schwärmerin zu einem an der äußern Wand ihres Hauses gemalten Bilde, könnt ihr den erst neuerlich noch ungeheuer getriebenen Hexerey- und Zauberey-Unfug eines eurer geschicktesten Entzauberers — könnt ihr die erst neuerlich erklärten Verketzerungen von dem durch unsere weise Regierung unter das Volk gebrachten Beckerischen Noth- und Hülfs-Büchlein — u. s. f. — u. s. f. — u. s. f. — könnt ihr dieses läugnen? — Uebertreibe ich also die Sache? Um was ist es euch zu thun? Um Tugend und Religion? — oder um Dummheit und Zelo-

brikanten, und wo werden sie künftig einmahl seyn? Eine Beschreibung des Zustandes der ersten, und eurer gegenwärtigen Kirchen — in Einem Buche nebeneinander gedruckt — mit den vielen weißen Blättern für jene, und den vollen und bunten für diese — müßte ein äußerst interessanter Anblick seyn Ach! Jene ersten Zeiten hatten so ungeheuer vieles von dem Eurigen — nicht, und waren doch wahrlich nicht schlechter, als die eurigen. — Nicht auf Unkultur berechnet? Und ihr schreyt doch so sehr gegen Kultur! Und man kann euch doch mit keinem eurer mannigfaltigen Gespenster so sehr erschrecken, und mit keiner eurer vielfältigen Tod-

sünden

Zelotism? — Also um Hexen, Gespenster und Teufelsbesitzungen — u. dgl., und um eure Kaputzen, samt dem, was ihr unter ihnen verbergen könnt? — — Welches fürchterliche Geschrey über einbrechenden — von der Regierung selbst begünstigten — Unglauben! — Berührte denn die Regierung auch nur ein einziges eurer Dogmate? — Berührte sie denn sogar nur eure Liturgie? Berührte sie denn selbst auch nur dasjenige ganz, was weder zum Dogma, noch zur Liturgie gehört? Und ihr schreyt doch über Angriffe auf Religion? Seht! wie ihr es dadurch selbst ausruft: „Man will zwar die Lehre Jesu und seiner Kirche nicht verdrängen, aber uns will man verdrängen, die Wir uns doch über Jesu und seine Kirche erhoben haben.“!!!

sünden so sehr ärgern, als — mit der Vernunft. Wenn euch die Vernunft nicht unwillkommen ist, warum reicht ihr uns nicht die Hände? Wir fürchten sie nicht. Wir wissen, daß sie uns dem Heiligen immer näher bringe, von dem sie abstammt. Wir fürchten nicht einmahl ihren Zweifel, der uns eine Zeitlang entfernen könnte. Er kann doch nur kurz blenden, wenn neben ihm die Vernunft frey und ledig ist, — und er muß uns dann selbst wieder zur Wahrheit führen. Nur ihr, die ihr die Vernunft bindet, verlängert und bewaffnet ihn für den Irrthum. *) — — O! Euer Katholizism ist ein ganz anderer, als der unsrige; denn seht! die schönsten Zeiten des eurigen waren, wie ihr sagt, damals, als die Kaiser euren Oberpriestern die Steigbügel hielten, und die Oberpriester dafür den Kaisern, wenn sie dazu scheel sahen, ihre Länder und ihren Himmel, und alle Theilnahme der Menschen auf Erden nahmen, — damahls, als das

*) Oder glaubt ihr durch das Binden der Vernunft den Zweifel ganz zu verhindern? — So müßt ihr zuvor schlecht gebunden haben, da nun doch so viele Zweifel entstanden sind. — Bindet künftig besser! — „Das wollen wir.“ Ich glaube es. Aber wie denn? „Vorerst alle Bücher verbrannt!“ — Die Bibel auch? Dieses Buch allein ist euch gefährlicher, als ihr glaubt.

das Gold für begangene und noch zu begehende Sünden von allen Weltgegenden in die Kasse eurer religiösen Hauptstadt floß, und dafür neue Bigotterie, und neue Immoralität zurückfloß, — damahls, als ein fanatischer Einsiedler Millionen Fanatiker aus den Abendländern in die Morgenländer zu geheiligten Verbrechen, und zu grausamen und schmählichen Todesarten trieb, — damahls, als die Scheiterhaufen von Ketzern rauchten, als das Schlachtgewühl für Fanatism würgte, als die Meucheldolche nur für Pfaffen mordeten, und die Meuter nur für Pfaffen tobten, u. s. f. — Diese Zeiten sind aber für unsern Katholizism gerade die schlechtesten. — „Ihr billigt sie auch nicht mehr?" — Wirklich? Ja! wenn man einige eurer neuesten geheimen Bücher *) nicht kännte! Wenn man eu-

re

*) Ihr errathet vermuthlich schon, welche Bücher ich meine. Oder soll ich sie euch, um mich zu legitimiren, auch noch nennen? — Sie sind — jene, die in euern nun aufgelösten Gemeinheiten erst neuerlich gefunden wurden, und worin ihr entweder eure Galle über die Regierungen, z. B. eines Kaiser Josephs, eines Max. Josephs u. s. f. ergosset, — oder euren Unterricht über Heucheley, Verläumdung u. dgl. in einem förmlichen Systeme ertheiltet, — also eure Tagebücher — eure Monita secreta u. dgl.

re Beichtgeschichten *) nicht wüßte, wenn man eure Predigten **) nicht hörte, und eure Broschü-

*) Aus vielen nur die eine und andere. Ein Pater aus der ehemaligen — — — hört die Beichten seiner auserwähltern weiblichen Beichtlinge — auf seinem Zimmer. Hier sitzt er nun nach einem geheimen Ritual auf seinem Richterstuhl, nämlich mit entblößtem Oberleibe, — und die absolvirte Heilige darf am Ende immer — — — seine geweihte Brust küssen. — Ein anderer aus derselben Gesellschaft ließ sich nach der Absolution — von seinen Beicht-Töchtern immer die kanonischen Finger küssen. Ratio erat: Diese Finger berühren täglich die geweihte Hostie. Da aus demselben Grunde auch sein Mund verehrungswürdig werden mußte, so ist zu vermuthen, daß er auch diesen werde haben verehren lassen. Daß diese Vermuthung nicht ohne Grund sey, erhellt daraus, daß diese beichtenden Wesen — selbst für die Gesichtstheile fremder Priester sehr leicht in Devotion gesetzt werden konnten, wie dann eines derselben, und noch dazu ein schon Betagtes einmahl einem mir wohl bekannten Priester, durch dessen Schlafzimmer es sehr früh zu gehen hatte, schnell so eine heilige Anmuthung auf die Stirne drückte, über welche unerwartete Andachtsbezeugung der erwachende Priester — nicht wenig erschrack. — — Sind diese physisch-religiösen Elektrisirmethoden bloß auf gewisse körperliche Bedürfnisse, oder auf weitere Zwecke berechnet, z. B. auf Erziehung weiblicher Ravaillais? u. s. f. Es scheint, einige eurer neulichen Beicht-Ermahnungen, zum Gebete für Abwendung des einreißenden Heidenthums u. s. f. enthalten die Antwort auf diese Frage. — — Seht! wie ihr euch selbst verrathet! Ihr seyd und bleibt immer dieselben.

Allein

schüren nicht läse! Vanæ sine viribus iræ, denkt ihr manches Mahl. Ihr verbergt euch also manches Mahl auch ein wenig, und lauert im Hinterhalte. Zum Glück für die Menschheit misdeutet ihr aber oft die Zeichen der Zeit, und verrathet euch selbst vor der Zeit. Dank also

z. B.

Allein die Menschheit bleibt zum Glücke nicht dieselbe. Diese rückt vor, und läßt euch an euren Reibzeugen hinter sich. Fahrt also immerhin fort, eure Maschinen zu überladen, die Blitze fallen zuletzt nur auf euch selbst zurück.

**) Hört man von euren Kanzeln gewöhnlich etwas anders, als den immer wiederholten Feuerlärm: „Die Religion ist in Gefahr. — Der Unglaube nimmt überhand — das heilige Baiernland verliert den Glauben seiner Ahnen.“ — So schreyt ihr ja schon seit vielen Jahren in einem Athem fort, und jetzt wieder besonders stark — bald in allgemeinen, bald in bestimmtern Ausdrücken — mit Anspielungen nämlich auf gewisse bestehende Einrichtungen, auf gewisse merkwürdigere hohe, und höchste Personen — und schreyt es denjenigen vor, die wahrlich nicht ungläubig sind, aber auch nicht wissen, was wahrhaft gläubig seyn heiße, und deswegen nur um so geneigter sind, jeden, den ihr ihnen als einen solchen Ungläubigen nennt, zu hassen und — zu mißhandeln. Was wollt ihr mit euerm immerwährenden Zeter über Unglauben und (was bey euch dasselbe ist) über Philosophie — bey einem Auditorium von Metzgern, Bräuknechten, Taglöhnern (samt dem andächtigen Geschlechte dieser Klasse) — u. s. f.? Sollen diese Leute dem Unglauben steuern? Wie denn? mit ihren Fäusten und Knütteln. Was haben sie sonst? Ließt ihr ihnen denn mehr zu so einem Geschäfte?

z. B einen Jost für seinen Vorschlag zur Einführung einer förmlichen Inquisition! Dank einem Fröhlich für seine Leichenpredigt zur Anzettlung einer Meuterey! — Dank einem vornehmen italienischen Priester für seine Visiten-Billets, auf welchen die Religion, von Löwen gezogen, über zerquetschte Menschen fährt! u. s. f. —

Verzeiht mir! ich kann hierüber immer nur einige der grellsten Punkte berühren. Ich weiß wohl, daß euch noch ungleich mehr, als das Berührte, gebührt. Ich muß aber nur wieder zum Resultat eilen. Die Apostasie vom Katholizism, welche uns vorgeworfen wird, besteht also in der Apostasie von jenem mechanischen oder fanatischen Katholizism gewisser Orte und Zeiten, der nur Maschinerie und Wildheit hervorbringt, und unterhält — also von jenem unkatholischen Katholizism, der sich selbst nur auf gewisse Grade von Unkultur beschränkt. — — „Wir sprechen euch aber wenigstens doch immer zuviel bloß von der Religion Jesu, und zu wenig von der katholischen Religion?“ Ist diese eine andere als jene? Ihr versteht also vermuthlich unter der katholischen Religion die katholische Kirche? Nun! welche Religion soll denn durch diese Kirche katholisch, d. i. allgemein werden? Doch keine andere als die Religion Jesu? Sollen wir also nicht — viel, recht viel von dieser sagen,

gen, — „Ja! sagt ihr, aber nur das, was die Kirche davon sagt. In Religionssachen hat der Privatgeist (die Privatvernunft) keine Stimme?“ Gar keine? Ich dächte doch! — — Oder wer sagt mir denn — erstens schon gleich dieses, daß nur die Kirche hier eine Stimme habe? Die Ueberzeugung von der Unfehlbarkeit der Kirche kann sich doch nicht selbst wieder auf die Unfehlbarkeit eben derselben Kirche stützen. — Zweytens, die Kirche erklärt nur die Aussprüche Jesu. Wer erklärt mir aber die Aussprüche der Kirche wieder? Der Privatgeist hat also immer auch selbst bey den bestehenden Hilfsmitteln unserer Kirche noch mehr zu thun, als manche Theologen dulden wollen. Wie läßt sich derselbe aber zu seinem immer noch großen Geschäfte besser einweihen, als durch eine große Vertrautheit mit dem Geiste Jesu? Welcher Sinn ist für alles Wahre und Heilige empfänglicher, als der evangelisch-moralische? *)

Und

*) Warum soll sich denn gerade unser Privatgeist so stille verhalten, da der eurige so thätig seyn darf? Der eurige hat ja schon ganze Bibliotheken von Unsinn zusammen gesponnen, und dem unsrigen soll es nicht erlaubt seyn, nur die nöthigsten Portionen von Menschensinn zu produziren? — „Euer Geist ehrt die Kirche und sein Oberhaupt, und spinnt nur innerhalb der davon angewiesenen Gränze.“ O! schweigt doch! man kennt eure

Ehrfurcht

Und nun, worin besteht der Gesamtunglaube, der in unsern Schulen gelehrt wird?

In der Verwerfung — eines ungöttlichen Gottes — eines unkristlichen Kristenthums, — und eines unkatholischen Katholizims, — also in der Verwerfung wirklich verwerflicher Denk-

und

Ehrfurcht auch in diesem Punkte. So lange Kirche und Oberhaupt so sprechen, wie es euch behagt, ja da habt ihr allen Respekt davor; lassen sie sich aber gelüsten, einmahl auch etwas anders zu sprechen — schnell verwandelt sich dann irgend einer aus euch in Kirche und Oberhaupt, und anathematizirt den ungünstigen Ausspruch weg. Wie oft müssen wir so nicht das nächste beste Konvent zum Konzilium, den nächsten besten Terminanten zum Papste werden sehen? „Allein ihr laßt wenigstens das Dogma unberührt.“ Stoßen wir es um? wann? wo? wie? Beweist doch endlich einmahl auch! Geschrien, denke ich, habt ihr nun lange genug Hat nicht auch bey uns — das Dogma seine eignen Lehrbücher, — Lehrstunden, — Lehrstühle? Was wollt ihr mehr? Ist es nicht genug, daß es da vorkommt, wo es vorkommen soll? Soll es auch noch dort vorkommen, wo es nicht hingehört? Es scheint, ihr verlangt dieses. Wenigstens muthete uns einer eurer Sprecher schon gleich anfangs zu, uns ja in Acht zu nehmen, und eine — katholische — Philosophie zu lehren. Da hätte er uns ja aber eben so gut zumuthen können, eine viereckigte oder kugelrunde Mathematik vorzutragen. Wer wird jede sinnlose Forderung befriedigen, oder deswegen tadelnswerth seyn, weil er sie nicht befriedigt?

und Handlungsweisen. Und darüber schreyt man Zeter? Ich setze sogar den Fall, daß unsere reinere Vernunftvorstellungen von Gott, Kristenthum und Katholizism — bloße Hypothesen wären, worinn bestünde denn auch alsdann noch unser Unglaube? Er bestünde ja auch alsdann noch nur in der Austauschung alter, unbrauchbar und schädlich gewordener Hypothesen gegen neue hellere und freundlichere. Verdiente er also auch alsdann noch jenen Ruf des Unheils? „Aber die neuen Hypothesen sind gefährlicher, als die alten.“ — Wem? der Kirche und ihrer Religion? Sie können doch auch nichts anders, als Irrthümer und Laster herbeyführen, und da werden sie lange zu thun haben, bis sie sich darinn mit den alten messen dürfen. Sie hätten vielmehr selbst in diesem Falle wenigstens noch dieses für sich, daß ihre Uebel schneller wieder verschwinden würden. Nur die Qualen und Verbrechen des Aberglaubens können sich Jahrtausende lang öffentlich erhalten; die — des Unglaubens können sich — im Offenen — kaum zeigen, so zerstören sie sich auch schon selbst — sammt ihrem Erzeuger — wieder. — Ueberdies, was führt denn selbst öfter zum Unglauben, — die Finsterniß oder das Licht? Man müßte nicht wissen, wie viele euerer hohen und höchsten Priester selbst — die krassesten, theoretischen

tischen und praktischen Atheisten waren oder sind. Bey euern Hypothesen vereinigen sich also ja so gar noch die Gränel des Unglaubens mit denen des Aberglaubens? Und endlich — wenn im ganzen Streite nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren ist, als Qualen und Verbrechen, zu was der Streit? Muß es euch nicht gleich gelten, ob die Menschheit so oder anders gegeißelt, und gebrandmarkt werde, wenn sie es nun einmahl werden muß? — „Aber der Staat verliert bey der neuen Methode, — es werden dadurch Revolutionen eingeleitet?“ — Was ihr jetzt auf einmahl für gewissenhafte Kinder des Staates werdet! Glaubt ihr denn, man habe eure Lossagungen der Unterthanen vom Eide der Treue, eure Pulverschwörungen, eure Lehren und Thaten im Felde der Königsmorde, eure demüthigenden Vorrufungen der Fürsten und ihrer Räthe vor eure Obertribunäle, eure Unterstützungen von Usurpatoren, die euch günstiger, als die rechtmäßigen Souverains, waren, eure Propaganden von Aufruhr und Meuchelmord u. s. f. — u. s. f. schon vergessen? Glaubt ihr, man werde auch in neuern, in unsern Zeiten, in unserm Vaterlande euere geheimen meuterischen Anschläge in Worten und Thaten — — wegen dem Firnässe von äußerer Geschmeidigkeit für die Staatsgesetze — nicht bemerken, den ihr

man=

manches Mahl, aber immer noch nicht dick genug, über eure verbrecherische Tendenz herzieht? O! man kennt euch! Ihr waret einst die Religion, die durch die Aufklärung in Gefahr gerieth. Nun merkt ihr, daß das alte Feldgeschrey mit der Religion allein — wenigstens die höheren Stände nicht mehr genug zum Kampfe aufjagt, und so seyd Ihr nun auch der Staat, dem — in der Aufklärung Gefahr droht. So lange die bedrohten Staaten in eure Hände fielen, wie willkommen waren euch damahls die drohenden Gefahren! Aber freylich jetzt! Jetzt wollen die zerrütteten Regierungen euch nicht mehr zur Beute werden. Daher euere ominösen Warnungen. Doch! Eure Absichten mögen schlecht seyn. Vielleicht sind eure Gründe besser. Ich kann hier nur euern wichtigsten berühren, der jetzt stets an der Tagesordnung ist, — das warnende Beyspiel, das uns, wie ihr sagt, in unsern Tagen Frankreich über Aufklärung gab. — Wahrlich! ein Land, in welchem in unsern Tagen noch die Jansenisten ihren fanatischen Unfug mit ihrem sogenannten Oeuvre treiben (z. B. ihre Anhänger, um sie im Glauben zu stärken, kreuzigen, ihre Hände und Füsse mit Nägeln, und selbst ihre Zungen mit Messern durchstechen) konnten—ein Land, in welchem in unsern Tagen noch Schöngeister, um der zur Mode gewordenen Ver-

achtung

achtung der Philosophie zu huldigen, sagen konnten, sie hätten durch die Erhabenheit ihrer Genie's Ursachen gefunden, Rosenkränze zu bethen, Ablässe zu gewinnen u. s. f., — ein Land, in welchem man in unsern Tagen noch viele dadurch zum Bürgerkrieg aufrufen konnte, daß man sie glauben machte, sie würden, wenn sie in dem einen Orte im Kampfe fielen, in einem andern wieder auferstehen, und zu den Ihrigen zurückkehren, — ein Land, in welchem in unsern Tagen noch die Nation bey der wiederkehrenden Ruhe mit so ausschweifender Freude — nicht der Religion, sondern dem krassesten religiösen Mechanism und Fanatism die Hände both, — ein Land, in welchem in unsern Tagen noch der bey weitem größte Theil seines ehemaligen, nun wieder zurück wandernden Klerus, noch ganz von dem ausschweifendsten Geiste der alten Hierarchie durchdrungen, sich selbst weit über die Fürsten dieser Erde, über die Engel — ja! in gewisser Rücksicht sogar über Gott selbst hinaufsetzte, — ein Land, in welchem in unsern Tagen noch die Mesmer's, die Kagliostro's nicht nur bey Gemeinen, sondern auch bey Vornehmen ihr Glück machten, — ein Land endlich, in welchem selbst jetzt noch — sogar manche ihrer vorzüglichsten Gelehrten von der Philosophie keine viel genauere Vorstellung besitzen, als die

Chinesen

Chinesen und Japanesen von der Geographie, wenn sie ihr Vaterland groß und gewaltig in die Mitte ihrer Karten hinlegen, und alle übrigen Länder der Erde als kleine zerstreute Inseln anzeigen — — ein solches Land muß wahrhaftig gewaltig aufgeklärt seyn. Wenn ich mich überwinden könnte, nach euern Logiken zu raisoniren, so wollte ich euch wohl auch ein ziemliches von einer irländischen, von einer neapolitanischen, — und wenn es seyn müßte, auch von einer türkischen Aufklärung vordemonstriren. Seht! Ihr schreyt ja selbst fürchterlich über unsere deutsche Aufklärung, und ihr habt Recht. Deutschland ist — in allen Ständen schon mehr aufgeklärt, — als ihr wißt, — ist es vorzüglich ungleich mehr, als sein westlicher Nachbar. Und doch war das aufgeklärtere Deutschland (besonders in seinen hellsten Gegenden, — in Preußen, Sachsen u. s. f.) unter seinen vielen protestantischen Fürsten ruhig, indeß das unaufgeklärtere Frankreich seinen allerkristlichsten König hinrichtete und gegen sich selbst zu Felde zog. *)

Noch

*) Soll die Menschheit von allen ihren neuerlich erlittenen Drangsalen auch nicht einmahl die Kenntniß der Quellen ärndten, aus welchen sich die Uebel in so schrecklicher Menge über sie hergossen? Sollen alle die Ströme Bluts so ganz umsonst

Noch einmahl also! Verdienen wir eure Anklage? Lehren wir den Unglauben, dessen ihr uns be-

---

sonst geflossen haben, und alle die Reihen von Verbrechen so ganz umsonst gesündigt worden seyn, daß wir dadurch auch nicht einmahl gelernt hätten, einer Wiederholung solcher Greuel und Schandthaten auszuweichen? Was will man denn mit dem immerwährenden Hindeuten auf die Aufklärung, als auf die Quelle der Revolutionen? Will man die Aufmerksamkeit der Regierungen von den wahren Ursachen der Staatsumwälzungen ableiten? Was sonst als dieses können wenigstens die scharfsichtigern Feinde der Aufklärung wollen? diese schlauern Herrn wissen sehr wohl, daß die Aufklärung nicht zu Revolutionen führe. Sie wissen aber auch, daß sie zu Reformen führe. Und diese sind es, was sie so sehr fürchten, und worüber sie so sehr schreyen. Von Reformen, d. i. von Verbesserungen, welche von der Vernunft eingeleitet und fortgeführt werden, haben sie Alles zu fürchten und nichts zu hoffen. Bey Revolutionen aber, bey welchen der Zufall, also die Leidenschaft herrscht, sehen sie der Auswege für sich noch genug. Dieselbe Parthey, welche die Aufklärung verdächtig zu machen wußte, wußte ja auch die runden Hüte, die kurzen Haare, u. dgl. in demselben Punkte verdächtig zu machen. Man sieht also, wie aufrichtig sie es meinet. — Die Elenden! Sie spotten der Menschheit auch noch, die sie peinigten. Oder waren es denn nicht gerade sie, welche das quälende Ungeheuer herbeyführten? Waren es nicht sie, welche das Volk um Nahrung und Vernunft, und dadurch zur Verzweiflung gebracht hatten? „Aber das Ungeheuer verschlang auch selbst einige von ihnen?“ Verschont denn die Bestie, wenn sie loskommt, seinen Wächter? — Und „das Volk rief in der Wuth manche neue, nie öffentliche gelehrte, Sätze aus.“

beschuldigt? Ist unser Unglaube an euer Unheiliges ein Unglaube an das Heilige? Wenn eure Meinungen die einzigen Wahrheiten sind, welche unter jenen großen Namen verborgen liegen, dann — weg mit den sinnlosen und giftigen Märchen! Wir können den Unsinn nicht Wahrheit, den Fluch nicht Segen nennen, — — Also! Ja! euern Aberglauben lehren wir nicht. An eure Götzen und an ihre Götzendienste glauben wir nicht, und an diese machen wir auch unsere Schüler nicht glauben. Ihr habt hier unsern Unglauben an euch und das Eurige offiziell in Händen. Und nun geht hin auf eure Kanzeln, und in eure Beichtstühle, und in eure Visiten, und nehmt diese Urkunde mit, und beweist dem betrogenen Volke daraus unsere Gottlosigkeit vor! Nun könnt ihr gegen uns mit Gründen auftreten, und habt nicht mehr nöthig, zu Verläumdungen eure Zuflucht zu nehmen. Nun könnt ihr bestimmt und mit Zuversicht euern Gemeinden zurufen:

Lieben

aus." — Die Noth macht erfinderisch. Doch, eigentlich wußte es nicht, was es brüllte. Es glaubte nur, das nachbrüllen zu müssen, was ihm einige nun vollends entlarfte Betrüger vorriefen. Macht, daß es künftig nicht mehr so leicht glaube. Wie könnt ihr das? — Nur so, daß ihr macht, daß es denke!

„Lieben Leute! Vernehmt die Greuel, die in den Schulen gelehrt werden, in welche ihr eure Kinder schicken sollt. Es wird da nun kein Wort mehr von der Heiligkeit unserer Bärte, und Gürteln, und Kaputzen; und was noch in diese Rubrike gehört, sondern nur von der Heiligkeit der Gesinnungen gesprochen. Euer ganzer Unkatholizism, euer ganzes liebes Heidenthum, und daher alle die theuren Mythologien über Gott und Göttliches, die wir euch bisher lehrten, werden für unächt erklärt, — und dafür ein nicht bloß städtischer oder ländischer, sondern allgemeiner vernünftiger Katholizism, — ein heiliges Kristenthum, — eine reine Gotteslehre empfohlen u. s. f."

Ueberdieß könnt ihr nun auch hintreten vor die Regierung, und ihr aus unserm eigenen Geständnisse die offenbare Gefahr, die derselben aus unserm Aufklären droht, in einer rechtlichen Deduktion darthun. Ihr braucht derselben nun nicht mehr in den Tag hinein vorzujammern. Ihr könnt jetzt von euern allgemeinen Jeremiaden absteigen, und euch auf bestimmte Klagpunkte hinaufschwingen. Ihr könnt auch hier wieder sagen:

Ihr

„Ihr, die ihr am Staatsruder sitzt! Vernehmt einmahl die Gefahr, welche euch aus dem Aufklärerwesen in den Schulen droht! Schon achtet man da unserer Bärte, und Gürtel und Kaputzen u. dgl. nicht mehr, für welche doch so manche Vision vorgegangener gläubiger Jahrhunderte sprach. Was kann euern Gesetzen bevorstehen, für welche nur die Vernunft unsers leidigen aufgeklärten Zeitalters spricht? Schon achtet man da der Winkelkirchen und aller der mythologischen Dichtungen nicht mehr, welche doch dem tausendköpfigen Ungeheuer des geistlichen und weltlichen Beamten-Despotism so günstig waren? Was muß aus der Aufstellung eines reinkristlichen Katholizisms, aus der Aufstellung moralisch-religiöser Ideen folgen, die nur der heiligen Gewalt rechtmäßiger Herrscher günstig sind? u. s. f.“

Warum spracht ihr bisher zur Regierung und zum Volke nicht so? — „Weil es nicht so ist?“ — Beweist uns ein anderes! *) — —

„Weil

*) Aber beweist auch nur einigermaßen erträglich! Sagt also nicht bloß: ich habe es selbst gesehen, gehört u. s. f., wie irreligiös die Studenten jetzt sind.“ Das wäre ja nicht nur ein

„Weil euch das mehr geschadet, als genützt hätte?“ — Ja! das ließe sich hören. — Aber noch Eins! Warum spracht ihr überhaupt über diesen Gegenstand zum Volk? Ist dieses — der geeignete Richter zwischen uns und euch? — Kennt es die Streitfrage? Dazu müßtet ihr es ja vor Allem selbst aufklären, was ihr doch so sehr verabscheut. — Soll es also entscheiden, ohne zu kennen, worüber es entscheidet? Freylich ihr entscheidet schon statt seiner: — Ich verstehe euch. Das Volk soll nun nur noch exequiren. Dazu ist es ja ganz gut brauchbar. Es hat ja Fäuste, Klötze, Steine, und Leidenschaften. — Warum wandtet ihr euch aber nicht an die Regierung? Diese hat ja auch Exe=

Zeugniß abgelegt, sondern das Urtheil selbst schon gesprochen. Sagt nichts weiters (aber das getreu, beschwört es bey eurer Galle!) sagt nichts weiters, als: Ich habe dieses oder jenes — gesehen, gehört u. s. w. — — Denn seht! die Irreligiösität selbst läßt sich so leicht nicht, besonders mit euren Augen und Ohren nicht — wahrnehmen, wie ein Stück falsche Münze. — Wollte doch erst im vorigen Jahre einer eurer Erz=Beweisführer den leibhaften Unglauben unserer Schüler im öffentlichen Gottesdienste mit seinen selbsteigenen Augen gesehen haben, — und am Ende zeigte es sich, daß er nur — blau eingebundene Bücher — vom Chor herab — gesehen hatte? —

Exekutionsmittel, und überdieses noch — Kenntniß und Ruhe in der Untersuchung. Wurdet ihr nicht gehört? oder wenigstens in euern Forderungen nicht befriedigt? — Und dieses zwang euch nun an das Volk zu appelliren? — Nun soll also dieses seine Schuldigkeit thun, weil jene sie nicht thut? Ist das: — Omnis potestas desuper, so von allen Fäusten, Klötzen und Steinen zu verstehen? — Getraut ihr es euch zu läugnen, daß wir nun durch eure Hände geleitet, da stehen, wo die — von euch sogenannten aufgeklärten — Laternisirer unserer Zeiten standen?

Ich wurde heute bitter. Wer sollte es aber bey Vorwürfen dieser Art nicht werden? Sind bittere Wahrheiten eine zu harte Antwort auf bitterere Verläumdungen? Wären bloß unsere Personen angegriffen, so würde ich — vor dem Publikum — geschwiegen haben. Gegen Individualitäten-Hetzer giebt es Gerichtshöfe, oder — Verachtung. Allein die Jagd ist hier der Sache gemeint, und dieser zu Liebe dürfte — wahrlich! länger nicht mehr geschwiegen werden, und mußte man einmahl reden, so mußte es gleich nachdrücklich geschehen. Es mußte die beyderseitige Sache gleich bey ihrem wahren Namen genannt werden. Die Streitsache gehörte freylich vor dieses Forum gar nicht. Allein wer zog sie hin?

Bayerische Staatsbibliothek München

Habe

Habe ich unser Erziehungsfest durch die fortwährende unangenehme Empfindung, die der behandelte Gegenstand jedem Bessern abpressen muß, entweiht, so ist es meine Schuld nicht. Der Gegenstand mußte zur Sprache kommen, und ich kann nichts dazu, daß er nicht schönerer Natur ist. Doch! wir können ja, ehe wir uns von unserer heutigen Feyerlichkeit trennen, unsere Empfindung auch wieder beruhigen. Wenden wir unsern Blick von der häßlichen Seite unserer Gegenwart ab, und auf ihre schöne hinüber, so kehrt bald Ruhe und freudiger Muth zum Beharren auf dem Guten zurück. Ist unsere Opposition stark und nicht gewissenhaft, so ist unsere Regierung noch stärker, und weise und gerecht. Die Pfeile fallen vor ihr immer nur auf die Angreifer selbst zurück. — Wir leben wieder unter einem geliebten Maximilian Joseph, der, wie der unvergeßliche Vorfahr dieses Namens — das Gute liebt, und — mit den Feinden desselben zu kämpfen versteht.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiller, Kajetan <<von>>,

Ueber den Unglauben welcher in unsern Schulen gelehrt wird Eine Rede am Ende des ersten Semesters des Jahrs 1802 bey der öffentlichen Verlesung der H. H. Lizäisten

München 1802

Diss. 776,8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10842108-5